

## **Die Frau als Offenbarungsstätte Gottes**

*Ein dreifaches Jubiläum der Frau, Dichterin und Theologin*

*Gertrud von le Fort*

*125. Geburtstag (11.10.) - 75 Jahre Konversion -  
30. Todestag (1.11.)*

### **Resumo**

*Gertrud von le Fort dedicou-se com Edith Stein e Oda Schneider, nos anos trinta, ao tema da mulher. Ela, sem dúvida, com a visão mais ampla. Viu na Virgem Maria a “mulher eterna” e perfeita, representante da criação e, conseqüentemente, modelo exemplar da Igreja e mãe-vítima. Le Fort compreendeu seu trabalho de poetisa como vocação e vida. Isto levou a não somente a refletir sobre as raízes das criaturas, mas também a transformar-se a si mesma e viver o que conhecia e escrevia. Nasceu há 125 anos (1876) e foi uma das primeiras estudantes femininas nas universidades de Alemanha; com sua sensibilidade de poetisa, viveu nas fronteiras do transcendente, do qual seus Hinos à Igreja (1924) dão um testemunho único. Em várias viagens a Roma amadureceu sua conversão do protestantismo para a Igreja católica, batizada em 1926 ou 75 anos atrás. Devido aos seus temas altamente teológicos, principalmente sobre o papel materno e expiatório da mãe, recebeu - como primeira mulher - o doutorado honoris causa da Universidade de Munique e é considerada um dos pioneiros do Concílio Vaticano II. Faleceu há 30 anos, no dia 1 de Novembro de 1971. Aqui se apresenta a vida, obra e espiritualidade desta autora, como três fios que se unem progressivamente na sua grande personalidade que ainda hoje é estimada e escutada por suas obras no mundo inteiro.*

\* \* \*

Am Anfang jedes Menschenlebens steht eine Frau, nämlich die Mutter. Dem wird die jüdisch-christliche Offenbarung gerecht. Sie mißt der Frau am Anfang der Menschheitsgeschichte in Eva, der „Mutter aller Lebendigen“ (Gen 3,20), höchste Bedeutung zu, und zu Beginn des Neuen Bundes in Maria, der Mutter Christi.

Johannes Paul II. wollte auch dem neuen Staatenbund „Europa“ seine Mutter geben. Wie früher jedes Reich seine „Landesmutter“ hatte, so wollte er diesem Kontinent drei heilige Frauen voranstellen, die heiligen Katharina von Siena aus dem südlichen Italien, die hl. Brigitte von Schweden im Norden und die hl. Edith Stein, mit Ordensnamen Sr. M. Teresia Benedicta vom Heiligen Kreuz. Letztere lebte im 20. Jahrhundert (1891-1942); in ihrem Leben finden mehrere Hauptfragen dieses Jahrhunderts die christliche Antwort. Eine davon ist die Frauenfrage.

Vertraut mit der Frage nach der Identität der Frau schrieb sie am 31. Januar 1935 über das Essay *Die ewige Frau*, das 1934 erschienen war,<sup>1</sup> an die Autorin Gertrud von le Fort:

Ich finde, daß eigentlich alles andere, was in den letzten Jahrzehnten über die Frau geschrieben wurde, jetzt überflüssig ist. Es steht manches bei Ihnen, was wir auch schon früher gewußt haben. Aber das ist alles jetzt auf seine letzten Wurzeln zurückgeführt und an seinen Platz gestellt. Und es ist ein Strich unter alle „Problematik“ gemacht.<sup>2</sup>

Gertrud von le Fort beschreibt die metaphysische Bedeutung der Frau von der Symbolbedeutung des Weiblichen aus. Mary Daly, eine der Hauptgestalten des amerikanischen Feminismus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sieht das Buch als „klassisch“ für die Darstellung des „katholi-

---

<sup>1</sup> *Die ewige Frau - Die Frau in der Zeit - Die zeitlose Frau (= EF)*, 1. Auflage, Kösel Verlag, München 1934; 20. Auflage 1962; Nachdruck der 20. Auflage von 1962 im Verlag Wald, Karben 1996. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Verlag Wald die von der Autorin genau überarbeitete und zum Teil mit mehreren Seiten ergänzte Auflage von 1962 seiner Neuauflage zugrundegelegt hat; denn diese Überarbeitung blieb bis in die jüngste Zeit selbst in wissenschaftlichen Arbeiten unberücksichtigt (siehe zum Beispiel S. DÜREN, *Die Frau im Spannungsfeld von Emanzipation und Glaube. Eine Untersuchung zu theologisch-anthropologischen Aussagen über das Wesen der Frau in der deutschsprachigen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Edith Stein, Sigrud Undset, Gertrud von le Fort und Ilse von Stach*, Roderer Verlag, Regensburg 1998). Eine genaue Untersuchung und Auflistung „le Forts Verbesserungen in der 20. Auflage von 1960/62“ findet sich erst in: Josef KIENINGER, *Theologie des Geistlichen Lebens der Frau nach Gertrud von le Forts 'Die ewige Frau'*, Roma 1995 (Via Casale Vecchio di Aguzzano, 85 - 00137 Roma), Anhang 1, 87-91; ebenda ausführliche Bibliographie über die „Werke von Gertrud von le Fort“ und „Sekundärliteratur zu Gertrud von le Fort“, 93-108.

<sup>2</sup> E. STEIN, *Brief an Gertrud von le Fort*, Köln-Lindenthal, 31. I. 1935, in: *Christliche Innerlichkeit*, 26 (1991), 244; vgl. H. KUHLMANN, *Vom Horchen und Gehorchen. Eine Studie zu Gertrud von le Fort*, Recklinghausen 1950, 100 u. v. a.

schen Denkens“, meint aber dennoch: „Die Kirche hat wahrlich die Pflicht, ... die Teufel der ewigen Frau auszutreiben“, und zwar wegen seines „grundlegenden Irrtums ..., nämlich die Verwechslung der ‚symbolischen Bedeutung‘ mit der konkreten historischen Realität“.<sup>3</sup>

Im Folgenden sei ein Porträt der Frau, Dichterin und Theologin Gertrud von le Fort versucht. Das Frauenbild ist Thema in fast allen ihren Werken. Diese fanden nicht nur ungewöhnliche Anerkennung durch Übersetzungen in wenigstens sechzehn Sprachen, durch die Verleihung vieler Literaturpreise und der theologischen Doktorwürde durch die Universität München.<sup>4</sup> Ihre überzeugendste Darstellung findet es zweifellos in ihrem eigenen Leben. Ihr persönlicher Lebensweg, und nicht eine literarische Fiktion, zeigt gerade die erwünschte Einheit von Realität und symbolischer Bedeutung.

## Ihr Lebenslauf

Trotz betonter Scheu vor Mitteilungen über ihre Person haben wir manche Texte, die uns Einblick in das persönliche Leben der Dichterin geben.

---

<sup>3</sup> Mary DALY, *Kirche, Frau und Sexus*, Walter-Verlag, Olten und Freiburg 1970, 135 und 165.

<sup>4</sup> Nach Sabine Dürren war le Fort „die erste [Frau], der von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München der Ehrendoktor verliehen wurde“ (S. DÜREN, *Die Frau im Spannungsfeld ...*, 228).

<sup>5</sup> *Hälfte des Lebens*, (= HL) Ehrenwirth Verlag, München 1965. Die weiteren Texte sind: *Mein Lebenslauf* (zuletzt veröffentlicht in: J. LAUCHS, *Baierbrunn. Eine Chronik*, Baierbrunn 1988, 433f; *Zum 70. Geburtstag von Karl Muth* in: *Aufzeichnungen und Erinnerungen (Gesammelte Aufsätze)*, Einsiedeln 1956, 87-91; *Wahlheimat Oberstdorf* in: *Aufzeichnungen*, 33-41; *Mein Elternhaus (= Elt)* in: *Die Krone der Frau*, Verlag der Arche, Zürich 1952, 12-28; *Briefe* (Briefe an Reinhold Schneider und M. Hoehstetter) in: H. Bach (Hrg.), *Dichtung ist eine Form der Liebe. Begegnung mit Gertrud von le Fort und ihrem Werk. Zum 100. Geburtstag am 11. Oktober 1976 (= Begegnung)*, Ehrenwirth Verlag, München 1976, 14-26; *Briefe der Freundschaft mit Gertrud von le Fort (= Mil)*, herausgegeben von A. Miller, Memmingen 1976 (umfaßt einen Briefwechsel zwischen den beiden Schriftstellern während der Jahre 1941-1971); *Unser Weg durch die Nacht* in: *Krone*, 95-109; *Autobiographische Skizzen I / II (= AS I/II)* in: *Woran ich glaube, und andere Aufsätze*, Verlag der Arche, Zürich 1968, 69-81 (71-74 u. 75-81); *Behütete Quellen (= BQ)* in: EHRENWIRTH, *Gertrud von le Fort - Werk und Bedeutung. „Der Kranz der Engel“ im Widerstreit der Meinungen*, Ehrenwirth Verlag, München o. J. (1950), 5-6; *Der Dichter* in: *Woran ich glaube*, 83-86; *Woran ich glaube* in: ebda., 61-67.

Es sind vor allem die „Erinnerungen“ über die erste *Hälfte des Lebens*,<sup>5</sup> die sie für sich selbst und ihre persönlichen Freunde aufgeschrieben hat (vgl. *HL* 6), und ein kurzer *Lebenslauf*, etwa 1947 geschrieben, mit den ihr persönlich wichtigsten Wegmarken.<sup>6</sup>

Lebenslauf. Geboren wurde ich am 11. Oktober 1876 in Minden in Westfalen. Ich stamme väterlicherseits aus einer ursprünglich französischen Familie, die sich im 16. Jahrhundert dem calvinistischen Glauben anschloß und nach Genf auswanderte, wo alle ihre Glieder noch immer - neben dem deutschen - auch das schweizer Bürgerrecht besitzen. 1720 kam die Familie über Rußland, wo zwei Generationen dem Zaren Peter dem Großen bei seiner Reformarbeit wichtige Dienste leisteten, nach Deutschland und erwarb dort das Familiengut Bök in Mecklenburg. Meine Mutter stammt aus dem Geschlecht von Wedel-Parlow. Ich wurde in der betont protestantischen Tradition meiner Familie erzogen, doch gab es in meinem elterlichen Haus keine Feindschaft gegen andere Bekenntnisse. Auch engherzigen Nazionalismus kannten wir nicht - bei aller Liebe zu Deutschland fühlten wir uns schon durch unsere Familiengeschichte auch anderen Völkern zu Teilnahme verbunden.

Meine Kindheit verlebte ich an verschiedenen Orten Deutschlands, wo mein Vater berufstätig war. Unter ihnen bildeten Koblenz am Rhein und das Familiengut Bök am Müritzsee meine liebsten Kindererinnerungen. In Koblenz fand meine erste Begegnung mit der Katholischen Kirche statt, die mich schon als Kind unwiderstehlich anzog. Bis zu meinem 15. Lebensjahr wurde ich von meiner Erzieherin privatim unterrichtet, dann kam ich in das damals sehr geschätzte Institut von Fräulein v. Hern in Hildesheim. Diese alte Bischofsstadt mit ihren herrlichen Kirchen bedeutete meine zweite Begegnung mit der Katholischen Kirche. Nach Abschluß der dortigen Institutsschule wurde der Privatunterricht fortgesetzt. Es folgten einige Ballwinter bei Hof, dann ging ich zum Studium nach Heidelberg, wo ich die Schülerin des bekannten Geschichts- und Religionsphilosophen Ernst Troeltsch wurde. Ihm verdanke ich die wissenschaftlichen Voraussetzungen, die mich später zur Gestaltung geschichtlicher Hintergründe meiner Bücher befähigten.

Nach dem Tod meines Vaters lebte meine Mutter viel auf Reisen im Ausland. So kam ich auch wiederholt und zu langem Aufenthalt nach Rom,

---

<sup>6</sup> E. v. La Chevallerie datiert das „Manuskript um 1947“ (vgl. E. v. LA CHEVALLERIE, *Gertrud von le Fort. Ausstellung der Städt. Volkshochschule Fulda*, o. O. 1978, 6.; eine umfassende „Zeittafel“ des Lebens der Dichterin findet sich bei G. KRANZ, *Gertrud von le Fort. Leben und Werk in Daten, Bildern und Zeugnissen*, Insel Verlag, Frankfurt 1976 (31995), 194-208.

und dort fand nun meine dritte und entscheidende Begegnung mit der Katholischen Kirche statt, wenn sie auch zunächst nur eine innerlich entscheidende blieb. Der Erste Weltkrieg unterbrach unsere Reisen - wir verlebten ihn ganz auf dem Familiengut Bök, dessen Inhaber mein damals im Feld stehender Bruder war. 1918 verlor ich dort meine Mutter und zog dann, nachdem mein Bruder aus dem Krieg zurückgekehrt war, mit meiner Schwester nach Baierbrunn bei München. Dort im katholischen Bayern entstanden meine *Hymnen an die Kirche* - sie bedeuteten meinen Entschluß zur Konversion, die ich 1926 in Rom in der Kirche Santa Maria del Anima vollzog.

Seither habe ich ganz meiner Dichtung gelebt, die mich zwar schon von früher Jugend an begleitet hat, die aber erst als die Kirche wirklich entscheidend in mein Leben trat, einen Mittelpunkt und dadurch Reife und Kraft gewann. Sie fand zunächst schnell Anerkennung, hatte dann aber unter dem Nationalsozialismus schwer zu kämpfen. Auch das geliebte Familiengut Bök wurde damals meinem politisch verfolgten Bruder entrissen. Der Zweite Weltkrieg machte meinem Poetenwinkel Baierbrunn ein Ende. Das Haus wurde für andere Zwecke beschlagnahmt und ich mußte es verlassen. Ich wandte mich nach Oberstdorf im Allgäu, und dieser schöne Gebirgsort, dessen friedliches Tal vom Krieg fast unberührt blieb, ist mir so lieb geworden, daß ich ganz dort bleiben möchte.

## **I. Die für Gott bewahrte Jungfrau**

Das Leben dieser Dichterin und Theologin ist gekennzeichnet von einer großen Weite und Tiefe. Die Weite zeigt sich in ihren verschiedenen Wohnorten und in vielen Reisen durch Europa wie in ihrem geistigen Horizont, dem Gegenwart und Vergangenheit, häusliches wie politisches Leben, philosophische Strömungen und konfessionelle Richtungen zugleich gegenwärtig waren. Ihr Weg in die Tiefe führte sie von einer kindlich gläubigen und spielerisch dichtenden Seelenhaltung im Schoß der Familie über das schweigend nachdenkende Fragen ihrer Studienjahre zu ganzheitlichem Erleben und apostolischem Bezeugen.

### **1. Ihre religiöse und soziale Weite**

Eine religiöse und soziale Weite und eine zum Bekenntnis bereite Aufrichtigkeit kennzeichnen den ersten Abschnitt des Lebens von Gertrud von Le Fort. Sie betont vor allem den reifen, klaren und verantwortungsvollen Charakter des Vaters, der als Leutnant in der kaiserlichen Armee diente. Er war für Gertrud „geistiger Wegweiser“ (HL 80) mit seinem Geschichts-

bewußtsein (vgl. *Elt* 13-16 und 20), seinem philosophischen Interesse (vgl. *Elt* 23f) und seiner von Ehrfurcht geprägten religiösen Haltung (vgl. *Elt* 23-25 und *HL* 23).

Ihre religiöse Ansprechbarkeit glaubt sie aber vor allem von der aufgeweckten und künstlerisch begabten Mutter empfangen zu haben, die sich Gott in lebendigem Glauben und den Menschen mit einführendem und erbarmendem Herzen hingegeben hat (vgl. *Elt* 17-20 und 25-27).

Nicht ein bestimmter Ort, sondern diese Eltern formten ihr eigentliches Elternhaus (vgl. *Elt* 12 und *HL* 7). Im Kreis der engeren Familie mit ihren Geschwistern<sup>7</sup> und der weiteren Verwandtschaft, die sie vor allem auf den Gutshöfen väterlicher- und mütterlicherseits erlebte,<sup>8</sup> erfuhr sie eine gesunde Erziehung. Besonders betont sie den „lebenslang“ bewahrten Gehorsam gegenüber den Ratschlägen des Großvaters (*AS I* 72 und *HL* 69), des Vaters (*HL* 74f und 77) und der Mutter (*HL* 23f), die „lebenslang“ bewahrte Dankbarkeit gegenüber ihren Professoren von Heidelberg (*HL* 82f) und das ebenfalls „lebenslang“ bewahrte „Verständnis für die Jugend“, da auch ihr frauliches Herz von wahrer erzieherischer Hand geformt wurde (*HL* 35f).

Sie wurde geprägt durch Begegnungen mit vielen reifen Frauen verschiedenster beruflicher wie weltanschaulicher Richtungen; sie erwähnte eine Köchin (*HL* 17f) und die künstlerische Großtante (*HL* 55 und 57), eine Prinzessin (*HL* 44), Professorentochter (*HL* 86) und Frauenrechtlerin (*HL* 89). Ebenso kann sie in vielen Begegnungen mit geschichtlichen, kulturellen oder religiösen Männergestalten ihre persönliche Reife beweisen.<sup>9</sup> In einem Brief des Jahres 1916 von Maria Kaiser an Marianne Weber, der Gattin von Max Weber, der damals in Heidelberg lehrte, finden wir das

---

<sup>7</sup> Sie erlebte schon bewußt den Tod ihres ersten Schwesterchens mit (vgl. *HL* 9-11). Mit ihrer Schwester Elisabeth und ihrem Bruder verstand sie sich immer gut. Zu Spielgefährten hatte sie Buben (vgl. *HL* 8-12) und Mädchen (vgl. *HL* 18 u. 21f).

<sup>8</sup> Es war väterlicherseits das Gut Boek am Müritzsee (vgl. *HL* 48-54) und mütterlicherseits das „schloßartige Gutshaus“ in Polßen (vgl. *HL* 55-62) und das „Herrenhaus“ in Parlow und Misdroy (vgl. *HL* 63-73).

<sup>9</sup> Sie berichtet von der Begegnung mit den Kaiser (vgl. *HL* 14 u. 25f) und der „schönen männlichen Erscheinung“ des Kronprinzen (*HL* 26f). Für Professoren vgl. *HL* 82-86, 90-96, für Politiker vgl. *HL* 144 und für Vertreter der Schauspielkunst vgl. *HL* 65. Das Gut in Parlow nennt sie „eine Stätte der Theologie“ (*HL* 65); in Rom hatte sie Kontakte mit Priestern (vgl. *HL* 104-107).

Ergebnis der Erziehung und Formung ihres Charakters zusammengefaßt:

Die Baroness le Fort ... ist ein wundervoll feiner Mensch, stark religiös mystisch - ein wacher Geist, unabhängig und aufgeschlossen; eine glückliche Gabe, ihre Gedanken zu formen, gibt ihrer Sprache eine reiche Anmut.<sup>10</sup>

## **2. Die Frage nach dem Lebensziel**

Welchen Weg wählte Gertrud für ihr Leben? Es ist bezeichnend, daß sie dafür eigentlich keine Initiative ergreift! 1902 nimmt Gott ihr den Vater; jetzt erst schreitet sie in jene Welt, in die dieser sie eingeführt hat: sie reist in die Weite Europas und geht durch ein Universitätsstudium der geschichtlich-philosophischen Tiefe seines Geistes nach. 1918 stirbt ihre Mutter und zugleich fällt die kaiserliche Monarchie. Damit forderte Gott von Gertrud den Abschied von Familie und Heimat. Das ländliche Gut „ging der Familie für immer verloren“ (HL 150). „Meine Mutter starb wenige Tage nach dem Zusammenbruch des I. Weltkrieges. Mit ihrem Leben verlosch zugleich das Leben einer ganzen Epoche.“ (Elf 27)

Auch ihre gelegentlichen literarischen Versuche versiegen in dieser Zeit. Die Bibliographie der „Früheren Veröffentlichungen“ führt im Jahre 1917 den letzten Titel an.<sup>11</sup> Später bemerkt sie dazu:

Meine eigenen kleinen Versuche waren jugendlich unreif aber nicht kitschig, sie fanden zu meinem Entzücken bei guten Zeitschriften Aufnahme und Ermutigung. Dennoch hörten diese Veröffentlichungen mit meiner zunehmenden Reife fast ganz auf. Ich fühlte - im Gegensatz zu den meisten jungen Dichtern - eine Scheu vor der Öffentlichkeit, mein Maßstab war größer geworden und meine Meinung von mir selbst geringer.<sup>12</sup>

Le Fort ist bei Kriegsende 42 Jahre alt und noch unverheiratet, sie hat keine Berufsausbildung noch scheint sie sich je ausdrücklich um ihr tägliches Brot gesorgt zu haben. Ist sie ein großgewordenes Kind? Wird sie vielleicht eine unentschiedene und unerfüllte Jungfrau werden?

---

<sup>10</sup> M. KAISER, *Brief an Marianne Weber aus dem Jahr 1916* in: KRANZ, *Leben und Werk*, 113; vgl. HL 89f.

<sup>11</sup> Vgl. *Frühere Veröffentlichungen in Zeitschriften* in: Krone, 158-159. KRANZ, *Leben und Werk*, 209-218; R. GOELLNER, *Der Beitrag des Romanwerkes von le Forts zum ökumenischen Gespräch*, Paderborn 1973, 148f.

<sup>12</sup> AS II 76; vgl. HL 5.

Gertrud ist zu geisteswach dafür. Sie ist eine Jungfrau, eine weltoffene Frau, eine Frau in Erwartung, in Bereitschaft für den noch unbekanntem Ruf. Le Fort stand dem Weg in die Ehe einmal nahe, doch schien er, wie sie sagt, durch „unüberwindliche Hindernisse“<sup>13</sup> versperrt.

War sie aber auch dazu gerufen? Heute stellt sich verständlicherweise die Frage: Mußte le Fort nicht eine alleinstehende Jungfrau bleiben, um auf ihre Berufung als Dichterin so antworten zu können, wie sie es getan hat, nämlich um geistliche Mutter vieler werden zu können?<sup>14</sup>

## II. Die „Einstimmung in ein heiliges Geheimnis“ - Le Fort als Braut

Über ihren Abschied von der ersten Hälfte ihres Lebens schreibt die Dichterin:

Ich fühlte die unendliche Wehmut des deutungslosen Geschehens ... Durch das ganze Haus ging ich noch einmal. Obgleich ich doch hoffte, ... konnte ich das Gefühl nicht überwinden, es werde trotzdem alles ganz anders werden, und diese Stunde bedeute einen endgültigen Abschied von der Vergangenheit. Mein Gefühl hat mich nicht betrogen (HL 149f).

Damit enden ihre eigenen Erinnerungen.<sup>15</sup> Tatsächlich ist über ihr weiteres Leben außer dem Datum ihrer Konversion zur katholischen Kirche - der genaue Tag des Monats März 1926 scheint sich nicht sicher ausmachen zu lassen<sup>16</sup> - und den beiden Aufenthaltsorten Baierbrunn bei Mün-

---

<sup>13</sup> J. POTTIER, *Gertrud von le Fort. Eine biographische Skizze* in: L. BOSSLE, und J. POTTIER, *Deutsche christliche Dichterinnen des 20. Jahrhunderts*, Paderborn 1990, 22-49, 30.

<sup>14</sup> Die Erzählung *Die Opferflamme* hat die Berufung des Dichters zum Thema (1938; zitiert nach der Sammlung *Die Erzählungen*, Freiburg 1967, 131-166). Le Fort kennzeichnet hier den Dichter als jenen, der „die Berufung zum Tode“ empfängt, um „die Toten (Werte in seinen Gestalten) zum Leben zu erwecken“ (166). Die Frage, ob nun „der Tod wirklich nur eine Form der Liebe“ (ebda.) sei, scheint die Dichterin in der Richtung positiv zu beantworten, daß sich der Dichter und sein zu bearbeitender Stoff wie Mann und Frau gegenüberstehen, wie Geliebter und Geliebte (vgl. dazu ferner S. 134ff, 143, 149 und le Forts eigene Auslegung bei einer Lesung in Hameln 1938, siehe E. v. La CHEVALLERIE, *Gertrud von le Fort. Ausstellung im Juni 1981, (= Ausstellung 1981)* Würzburg 1981, 13)

<sup>15</sup> „Wenn man mich nach meinem Lebenslauf befragt, so spreche ich am liebsten von meiner überaus glücklichen Kindheit“ (AS I 71).



chen (ab 1922) und Oberstdorf (ab 1941) nicht mehr viel zu berichten. Die Beschreibung ihrer „Zweiten Hälfte des Lebens“ blieb im Versuch stecken. Das alles ist nicht ohne Bedeutung! Auf einer Ebene gilt, was le Fort dazu sagt: „Wie wenig bedeuten die nackten Tatsachen und Daten, wie unwichtig sind sie im Grunde! Wer nichts Wesentliches zu sagen beabsichtigt, sollte lieber ganz schweigen.“ (BQ 5)

## 1. Der Ruf in die katholische Kirche

Gott aber scheint der Dichterin mit diesem allseitigen Sterben wirklich etwas Wesentliches sagen zu wollen, nämlich sein Berufungswort an sie. Gertrud selbst konnte damals nur schweigen. Die Ereignisse waren für sie „deutungslos“. Sie spürte die negativen Seiten ihres jungfräulichen Alleinseins: die Entwurzelung setzte sie dem Ungeschützt- und Ungeborgensein aus<sup>17</sup> - wie Christus Tage im schweigenden Grabesdunkel verbrachte und Paulus Jahre in der Wüste. „Der heutige Mensch ... versteht nicht“, schreibt sie später, „daß ein gewisses Maß an Einsamkeit Voraussetzung ist für den Tiefgang einer Seele.“<sup>18</sup>

Diesmal sorgte jedoch ein Freund der Dichterin<sup>19</sup> für die Veröffentlichung der *Hymnen an die Kirche* (1924), die uns - gleich einem „poeti-

---

<sup>16</sup> Vgl. dazu I. ZECCA, *La conversione di Gertrud von le Fort*, Roma 1972, 79f, die sich dafür auf einen Brief von E. v. La Chevallerie beruft; Meyerhofer sagt „im März 1926“ (N. J. MEYERHOFER, *Gertrud von le Fort*, Morgenbuch Verlag, Berlin 1993, 37f).

<sup>17</sup> E. Dinkler-von Schubert erinnert sich an die Gertrud des Winters 1920: „heimatlos geworden“, „das schmerzgezeichnete feine Gesicht, die großen, eigentümlich visionären Augen. Die nächste Zeit ... war überschattet von innerer Unruhe, bedrängenden Visionen vergangener und möglicher zukünftiger Schrecken - vom Zwang, neue Existenzgrundlagen ... zu finden“ (E. DINKLER VON SCHUBERT, *Gertrud von le Fort und Heidelberg - Studienjahre und Dichtung* in: L. BOSSLE und J. POTTIER, *Christliche Literatur im Aufbruch. Im Zeichen Gertrud von le Forts*, Würzburg 1989, 73-81, 77).

<sup>18</sup> Gertrud VON LE FORT, *Annette von Droste-Hülshoff, 1797-1848* in: H. Heimpel, T. Heuss, B. Reifenberg (Hrsg.), *Die großen Deutschen. Deutsche Biographie in vier Bänden*, Band III, Berlin 1956, 232-244, 235. An anderer Stelle schreibt le Fort: „Auch die Nacht hat ihre Verheißungen - sie bedeutet ... Aufbruch, nicht Abschied, sondern auch Hoffnung ... Die Nacht ist die metaphysische Stunde“ (*Das Gespräch* in: *Woran ich glaube*, 109-113, 113). Vgl. R. GUARDINI, *Vom Sinn der Schwermut*, Mainz 1989, 40-58.

<sup>19</sup> „So ist es sicherlich für mich bezeichnend, daß mein erster wirklicher Erfolg ohne mein Zutun zustande kam“ (AS II 76). Es war nach J. Pottier der „etwas indiskrete Eifer des Journalisten Ernst Kamnitzer“ (vgl. POTTIER, *Eine biographische Skizze*, 41, Anm. 25).

schen Tagebuch jener Periode“<sup>20</sup> - Einblick in diese Jahre des Abschiednehmens, Schweigens und Sterbens geben (vgl. *AS II* 76).

Ich bin ein Reis aus entwurzelttem Stamm ...  
Ich bin eine Schwalbe, die im Herbst nicht heimfand. (*HK* 15)

Herr, es liegt ein Traum von dir in meiner Seele,  
aber ich kann nicht zu dir kommen,  
denn alle meine Tore sind verriegelt!  
... zu allen Bergen der Hoffnung getragen,  
... zu den Wassern der Verzweiflung gestiegen,  
immer, immer bin ich nur in mir!  
... ein einz'ger Schrei! (*HK* 11)

Dann aber lenkte Gott wie ein „Schatten“ und „Rauschen“ (*HK* 15) ihre Sehnsucht auf die Mutter Kirche, und die Dichterin bekannte ihr gegenüber:

Ich möchte mein Haupt eine Stille lang in deinen Schoß legen!  
Ich möchte eine Hoffnung lang in deinen Armen rasten! (*HK* 16)  
Sie erkannte über die Kirche,  
daß der Herr aus ihr redet,  
denn du bist seines Schweigens mächtig!  
Du hast es erlernt wie eine gewaltige Sprache:  
deine Worte sind nur seine Herolde. (*HK* 30)

Die *Hymnen an die Kirche*, die ersten und bis heute noch nicht verhallten Worte aus ihrem Schweigen,<sup>21</sup> „stellen ein Zwiegespräch dar. Der nach Gott verlangenden Seele antwortet Gott durch die Stimme der Kirche“ (*HK* 7). In acht Hymnen beschreibt die Seele, die „war wie eine, die lebenslang stirbt“ (*HK* 22), ihren „Heimgang zur Kirche“. Sie vernimmt diese Stimme:

Du sprichst zu den Zweifelnden: ‚Schweiget‘,  
und zu den Fragenden: ‚Kniet nieder!‘

---

<sup>20</sup> M. PIEREK, *Die eine Liebe. Eine Untersuchung der Erfahrung Gottes im Werke Gertrud von le Forts*, Oss 1975, 39. Die *Hymnen an die Kirche* (= *HK*) erschienen beim Ehrenwirth Verlag München 1922 in erster, 1990 in 22. Auflage.

<sup>21</sup> „Gli Inni alla Chiesa di Gertrud von le Fort possono ancora degnamente aprire un quaderno sulla chiesa che per grazia di Dio e ancora e sempre degna di essi“ (*Communio*, 11 (66, 1982) 1). H. Bach erwähnt Übersetzungen in neun Sprachen (BACH, *Begegnung*, 144-147). Die 1991 in Chile erschienene spanische Übersetzung erschien 1992 schon in 2. Auflage: *Himnos a la Iglesia*, Santiago <sup>2</sup>1992 (editorial Dr. theol. Wolfgang Wallisfurth, Casilla 3261, 1 Santiago 1, Chile).

Du sprichst zu den Flüchtigen: ‚Gebt euch preis‘,  
und zu den Flügelnden: ‚Laßt euch fallen!‘ (HK 16)

Du gebietest mir Blindheit, daß ich sehe,  
und Taubheit, daß ich höre! (HK 17)

Dann „entspinnt sich ein Kampf im Innern der Seele“ zwischen Zweifel und Hoffnung, „der mit der vertrauensvollen Hingabe der Seele an die übernatürliche Wahrheit und Liebe der Kirche endet“ (HK 7):

Mutter, ich lege mein Haupt in deine Hände ... (HK 17)

Ich bin in das Gesetz deines Glaubens gefallen ... (HK 18)

Ich will dich noch lieben, wo meine Liebe zu dir endet ...

Ich will Staub werden vor dem Fels deiner Lehre. (HK 19)

Du allein suchtest meine Seele!

Wer will das Recht deiner Treue schmälern? (HK 22)

Dann berichtet sie weiter von ihrem Weg:

Nun erst kann die Kirche von der Seele wirklich erkannt, geliebt und gepriesen werden. Das Erschrecken verwandelt sich in Dank und Jubel. Die Heilige Kirche beginnt, selbst zur Seele zu sprechen, sie über ihr Wesen zu erleuchten. (HK 7)

Die Kirche spricht ihr dann über die „Heiligkeit der Kirche“ - Titel des zweiten Zyklus. Sie erklärt ihr ihre Sprache, „das Beten der Kirche“, und führt sie durch ihr Reich, das des „Corpus Christi Mysticum“, und „durch den Kreis der ihr anvertrauten beseligenden Geheimnisse Gottes“ (HK 7), durch das „Jahr der Kirche“.

Bändigung und sprachliche Formung einer großen Bilderfülle und die Sichtbarmachung eines außerordentlich differenzierten seelischen Prozesses machen die Hymnen zu einem Dokument der geistig-seelischen Biographie der Dichterin.<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> R. RAHMEYER, *Gertrud von le Fort - christliche Dichterin* in: *Neue Sammlung*, 3 (1963) 286. Zur literarischen Kritik des Hymnen-Werkes siehe M. ESCHBACH, „*Hymnen an die Kirche*“ der Gertrud von le Fort, Wien 1945; A. FOCKE, *Gertrud von le Fort, Gesamtschau und Grundlage ihrer Dichtung*, Graz 1960, 39-160. Rahmeyer schätzt es ein als ein „Denkmal religiöser Lyrik, wie es das seit Augustinus selten gegeben hat“ (RAHMEYER, *Gertrud von le Fort*, 286). „Glaubt man nicht, die größten mystischen Stimmen zu hören, die einst in der Christenheit und besonders in Deutschland erklangen?“ (ANCELET-HUSTACHE, *Gertrud von le Fort* in: F. Lelotte, (Hrsg.), *Heimkehr zur Kirche. Konvertiten des 20. Jahrhunderts*, Band II, Luzern 1957, 152); vgl. J. CRAMER, *Nah ist und schwer zu fassen der Gott. Ein Versuch über Rainer Maria Rilke, Hans Carossa und Gertrud von le Fort*, Recklinghausen 1948, 133).

Erst „dort im katholischen Bayern“, so schreibt le Fort selbst, „entstanden meine *Hymnen an die Kirche*“, und „sie bedeuteten meinen Entschluß zur Konversion, die ich 1926 in Rom in der Kirche Santa Maria del Anima vollzog“ (*Lebenslauf*).<sup>23</sup> Es war ein tief verwurzelter Entschluß, in den die ganze Person eingebracht wurde.

## **2. Gottes jahrelanges Werben**

Je mehr das Gnadengeschenk verstanden wird, desto weniger verwundert die Frage in den Hymnen: „Wie bist du hereingekommen, du Stimme meines Gottes?“ (*HK 11*). Darauf antwortet „Gott durch die Stimme der Kirche“, die in den Hymnen spricht:

Ich habe an dir gebildet tausend Jahre und länger,  
ich habe alle deine Väter und Mütter mit dem Kreuz gesegnet.  
Du hast mich Habe und Blut gekostet, ...  
du hast mich eine ganze Welt gekostet! (*HK 45*)

Gertrud weiß, daß ihre Väter schon im 16. Jahrhundert religiöse Bekenner waren (vgl. *Elt 13*). Auch dürfte ihr das Zeichen der allgegenwärtigen und liebenden Vorsehung Gottes nicht entgangen sein, die es fügte, daß sie am liturgischen Fest der Mutterschaft Mariens, dem 11. Oktober, geboren wurde.

Gott schenkte ihr die „immer so stillen“ Eltern (*Elt 20*): „der starke, ethisch bestimmte Charakter meines Vaters und die tiefe, christliche Frömmigkeit meiner Mutter legten die geistigen Fundamente meines Seins, die lebenslang standgehalten haben“.<sup>24</sup>

Weiter war sie beschenkt mit einem innerlichen Wesen und einer sehr sensiblen „Natur“;<sup>25</sup> durch die sie sogar offen und empfänglich war für „geheimnisvolle Erlebnisse, die sich zwar selten, aber immer wieder in meinem Leben ereigneten“.<sup>26</sup> Sie hatte „eine starke Verbundenheit zu al-

---

<sup>23</sup> Vgl. *AS I 73*. Gertrud von le Fort trat somit mit 49 Jahren in die volle Gemeinschaft der Kirche ein; Oda Schneider nahm mit 55 Jahren den Ordensschleier der gottgeweihten Jungfrauen des Karmels und die heilige Sr. M. Benedicta vom hl. Kreuz, Edith Stein, die dritte große Frau der 30er Jahre, die um das Verständnis der Frau rang, rief Gott in ihrem 51. Lebensjahr in die schleierlose Gemeinschaft der Heiligen im Himmel - eine doch bemerkenswerte Parallelität.

<sup>24</sup> *AS I 72*; vgl. *HL 5*.

<sup>25</sup> „Ich habe lebenslang die Stille und die Zurückgezogenheit geliebt“ (*HL 5*).

lem, was Erde und Natur ist, ... eines der kostbarsten Vermächtnisse, das mir meine Eltern mit auf den Lebensweg gaben“ (*Elf* 21). Meer und Gebirge erfuhr die Dichterin als Epiphanien.<sup>27</sup>

Schließlich klopfte Gott selbst an ihre empfindsame Seele. Schon als Kind spürte sie die unwiderstehliche Anziehung der katholischen Kirche: In Koblenz nimmt sie „als ein neues Erlebnis ... die feierliche Fronleichnamsprozession gefangen“ (*HL* 23); sie erlebt „häufig freundliche Begegnungen mit der katholischen Bevölkerung“ und die Güte eines Kapuzinerpaters, „der uns kleine Heiligenbilder schenkte“ (ebda.). In dem „stundenlangen Aufenthalt im Kreuzgang“ des Hildesheimer Domes mag ihr die

---

<sup>26</sup> *HL* 60; „zu den irrationalen Begegnungen, deren es einige in meinem Leben gab, gehörten auch die Prophezeiungen, welche einige meiner Tanten sammelten“ (*HL* 61; vgl. 50f, 53, 113f, 124 u. 126; *Mil* 40). In *Das Schweißtuch der Veronika I, Der römische Brunnen* (= *SV* I,7), sagt die in der Ich-Form erzählende Autorin: „Solche Gefühle aber waren bei mir stets richtig, denn ich habe von Kind auf die sonderbare Fähigkeit besessen, manches von meiner Umgebung zu wissen, was ich eigentlich nicht wußte, und zwar weder durch Nachdenken noch durch Aufmerken, sondern so, daß ich in einem mir selbst etwas dunklen Vorgang die anderen aus meinem eigenen Innern ablas.“ Es ist schwer zu bestimmen, wo diese Erlebnisse einzuordnen sind. 1907 veröffentlichte sie die „Geschichte ‚Spoekenkieker‘“ (*HL* 12); dieser niederdeutsche Ausdruck besagt „Visionen im Wachzustand“, die „in auffallender Häufung in Westfalen“ auftreten (vgl. H. BENDER, *Unser sechster Sinn. Hellsehen, Telepathie, Spuk*, Hamburg 1978, 9). Andererseits soll etwas später Ernst Troeltsch unsere Dichterin tiefer in die katholische Mystik eingeführt haben (vgl. PIERIK, 26; C. HOHOFF, *Geist und Ursprung. Zur modernen Literatur*, München 1954, 76). Die Dichterin selbst schreibt am 2. Oktober 1935 an P. Petit über ihre Beziehung zu Meister Eckhart: „Er ist der tiefste und größte! Jahre lang habe ich religiös ganz mit ihm gelebt“ (in: J. POTTIER, *Un aspect des relations entre les intellectuels catholiques français et allemands dans les années trente: Gertrud von le Fort et Paul Petit* in: AA. VV., *Entre Locarno et Vicky. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930*, vol. I, Paris 1993, 253-267, 259). U. Raupp versuchte die mit Eckhart verwandten Gedanken über die Mystik aufzuzeigen (U. RAUPP, *Die Erzählkunst Gertrud von le Forts in ihren Novellen, Erzählungen und Legenden*, Hamburg 1967, 109-111).

<sup>27</sup> „Ich erinnere noch einen Abend, als ich mich, überwältigt von dem Anblick der im Meer untergehenden Sonne und der ganz in Glanz getauchten Unendlichkeit, in die Knie warf und die Hände faltete. Eine fremde Dame beugte sich zu mir und fragte mich wie ich heiße. Ich konnte nur meinen Vornamen stammeln - die Majestät des Alls war über mir beseligend und zugleich zermalmend. Ich habe nur noch einmal die gleiche Ekstase erlebt - wieder war es eine untergehende Sonne, die mich in die Knie warf - das erschaffene Licht als Symbol des Unerschaffenen“ (*HL* 72f). Über den „tiefsten Eindruck der Hochgebirgswelt“ vgl. *HL* 118f und viele Gedichte. Vgl. KRANZ, *Leben und Werk*, 19.

Ewigkeit näher gekommen sein (vgl. *HL* 36ff). Dann sieht sie in Rom das unvergeßliche „Antlitz ... von Güte, Milde und transzendenter Unweltlichkeit“ von Papst Pius X. (*HL* 106).<sup>28</sup>

Für ihren Weg entscheidend war aber vor allem die Lebendigkeit Gottes in der Erhabenheit der kirchlichen Liturgie.<sup>29</sup> Diese letzten zwei Erlebnisse, die Begegnung mit dem Papst und das Erleben der Liturgie, gehen auf die Romreise von 1907 und vor allem auf die von 1909 zurück (vgl. *HL* 103-110). Dazu, daß sie den entscheidenden äußeren Schritt ihrer Konversion erst 17 Jahre später vollzog, sagt le Fort selbst: „Meine Schwierigkeit war Jahre hindurch die, daß ich fürchten mußte, eben zu sehr aus menschlicher Treue zu handeln, während ich doch zuerst um Gottes willen handeln wollte.“<sup>30</sup>

Und Gott seinerseits erklärte ihr gleichsam: Bevor du nicht Vater und Mutter verläßt ..., bevor du dich nach dem Tod deines leiblichen Vaters nicht auch von deinem geistigen Vater lösest - das war ihr nämlich ohne Zweifel Professor Troeltsch, den sie in Heidelberg kennengelernt hatte und dem sie nach Berlin gefolgt war<sup>31</sup> -, kann ich dir nicht wahrer Vater sein. Und dasselbe galt für die Mutter; es ist, als mußte ihre Mutter sterben, damit Gertrud sich endlich der Mutter Kirche und in ihr Christus zuwenden würde.

---

<sup>28</sup> Ein zweites „Antlitz von unbeschreiblich verklärter Freude“, das ihr nach einem Brief vom 12. November 1962 begegnet ist, war das von Schwester Teresa Benedicta a Cruce, oder Edith Stein, die sie im November 1934 im Kölner Karmel besuchte (vgl. Kranz, *Leben und Werk*, 29). „Als ich die gemäß der Ordensregel tief Verschleierte fragte, ob sie nun im Kloster glücklich sei, hob die gleichfalls anwesende Novizenmeisterin einen Augenblick den Schleier der Befragten, und ich blickte in ein Antlitz, dessen Frieden und geradezu verklärte Beglückung mir unvergesslich ist“ (MEYERHOFER, *Gertrud von le Fort*, 53).

<sup>29</sup> „Ich habe mich kaum mit den theologischen Streitfragen der Bekenntnisse auseinandergesetzt, entscheidend war für mich die Erhabenheit der Liturgie, die Atmosphäre, die Unwiderlegbarkeit der letzten Glaubensgründe, welche keiner dialektischen Begründungen bedarf, sondern nur [der] Einstimmung in ein heiliges ewiges Geheimnis ... Hier in der Liturgie wurzelt meine Beheimatung in der katholischen Kirche“ (zit. bei POTTIER, *Eine biographische Skizze*, 37). Dennoch bleiben die Studienjahre nicht ohne positiven Einfluß auf die Konversion; dazu *HL* 83f u. 88f.

<sup>30</sup> Ein Brief von 1926, zit. bei POTTIER, *Eine biographische Skizze*, 30.

<sup>31</sup> Ihr leiblicher Vater war 1902 verstorben. Wie sie seinen Tod erlebte, berichtet sie in *HL* 74f. Zu ihrer Beziehung zu Professor Troeltsch, den sie seit 1908 kennt, ist viel geschrieben und spekuliert worden. In ihren Erinnerungen spricht sie öfter von ihm (vgl. *HL* 82, 87ff, 91f, 122f), zu dem sie tatsächlich wie zu einem Vater aufschaute (vgl.

### 3. Gertrud von le Fort als Gottes-Braut

Die Jahre nach dem Abschied sind für Gertrud von le Fort zu Jahren der Läuterung und Wandlung geworden.

Es zieht mich oft so stark von der abstrakten Philosophie fort zu ihr (der Kunst) - ich weiß nicht, ist es ein Übergang zum Leben, oder ist die Kunst schon eine Form des Lebens selbst gegenüber dem Gedanken.<sup>32</sup>

So schreibt sie 1918. Drei Jahre später beobachtet sie: „Es lebt doch so vieles in mir, was noch nicht recht in Erscheinung treten konnte.“<sup>33</sup> Dann 1924, nur mehr zwei Jahre vor ihrer Aufnahme in die katholische Kirche, bekennt sie in einem persönlichen Brief: „Mein innerer Weg ist langsam immer mehr der Weg zu einer völligen Erneuerung meiner ganzen Lebenskraft geworden, zu einer völligen Umstellung.“<sup>34</sup> Dieser Weg des Sterbens und Auferstehens endet damit, daß Gott ihre Seele, gleichsam als seine Braut in sein Haus, in die heilige katholische Kirche heimführt! Erst jetzt konnte er ihr sagen:

Du bist fein geworden, Seele,  
du bist wie ein seidener Flachs geworden,  
an dem man lange spann:  
Du bist wie ein leichter Faden, der nicht mehr haftet,  
... siehe ... du fliegst dahin durch alle blühenden Gelände der Welt,  
Aber ihrer keines wird dich halten. (HK 45)

---

PIERIK, *Die eine Liebe*, 37). - Über Troeltschs philosophische Richtung wird v. a. in Nordamerika gearbeitet; vgl. W. S. DIETRICH, *Troeltsch's treatment of the Thomist Synthesis in 'The Social teaching' as a sign of his view of a new cultural Synthesis* in: *The Thomist*, 57 (1993) 381-401.

<sup>32</sup> Brief an Margarete v. Schubert, Boek, 3. I. 1918, zit. bei DINKLER VON SCHUBERT, *Gertrud von le Fort*, 77. Als sie 1917 dem Verleger ihrer 12 Sonetten *Die Emigranten* zur Veröffentlichung anbietet, schließt sie mit der tiefen Bemerkung, daß das „Emigrantenmotiv ... Symbol für den großen Bruch“ sei, „durch den unser höheres Leben zu sich selbst gelangt“ (*Gertrud von le Fort an Martin Rade - Boek*, 12. Juni 1917, zit. bei W. VOLKE und E. v. CHEVALLERIE, *Harbacher Magazin. Sonderheft zur Ausstellung in Düsseldorf 1982*, 1982, 11).

<sup>33</sup> Brief vom 22. April 1921 an Margarete von Schubert, zit. bei E. DINKLER, *Heidelberg im Leben und Werk von Gertrud von le Fort* in: *Heidelberger Jahrbücher*, 16 (1972) 16.

<sup>34</sup> Brief vom 17. Februar 1924, zit. bei E. v. LA CHEVALLERIE, *Gertrud von le Fort. Wirken und Wirkung*, Narbach a. N. 1983, 74.

Auch Gertrud mußte nun erkennen, daß sie sich Gott nicht mehr länger vorenthalten könne: „Ich kann nur annehmen, daß Gottes Willen mich dorthin (in die katholische Kirche) führen wollte, wohin es mich so beharrlich zog, ich würde ja sonst an der Treue Gottes zweifeln.“<sup>35</sup> Die Antwort ihrer Seele, ihre „Einstimmung in dieses heilige Geheimnis“ der Umwerbung göttlicher Liebe klingt wie ein Treue- oder Trauungsanspruch:

Du allein suchtest meine Seele!

Wer will das Recht deiner Treue schmälern? (HK 22)

Von nun an wird sie Christus anhängen in der Kirche und wie die Kirche, nämlich als seine alleinige Braut (sponsa). In dieser Hingabe findet sie erst wirklich zu sich. Sie erfährt sich als in der Tiefe ihrer Existenz erkannt und findet auch zur Erkenntnis der wenigen wesentlichen Wahrheiten: Der Mensch ist Werk Gottes; er bleibt lebenslang unter Gottes Anspruch. Gott spricht zum Menschen und durch ihn zur Welt.<sup>36</sup> Deshalb muß der Mensch in seinem Wesen ein schweigender sein,<sup>37</sup> der ständig auf Gott hin horcht;<sup>38</sup> er muß ins Dunkel treten, um Gott schauen zu können.<sup>39</sup> Nur jener Mensch, der sich der Gnade aussetzt, reift unter ihrer Einwirkung seiner Vollendung entgegen. Solange das Samenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bringt es keine Frucht. Wer sein Leben verliert, nur der wird es gewinnen!

Für Gertrud von le Fort sind diese Wahrheiten der Ordnung Gottes keine studierten Prinzipien. Nicht dogmatische Wahrheiten bewegten sie zur

---

<sup>35</sup> Brief an ihren Professor für Kirchengeschichte, Hans von Schubert, von dem sie in HL 84-87 spricht, zit. bei POTTIERS, *Eine biographische Skizze*, 40; vgl. HK 26.

<sup>36</sup> Berühmt geworden ist der Ausdruck, den die Dichterin aus der Weihnachtsbotschaft, das heißt aus dem Inkarnationsgeheimnis, für den Menschen abgeleitet hat: Gott hat „auf den Menschen gewiesen als die Offenbarungsstätte“ (*Woran ich glaube*, 63).

<sup>37</sup> Gemeint ist hier der im Glauben und Gottvertrauen begründete Herzensfriede; denn „Gott ist ein Gott des Friedens“ (1 Kor 14,33) und „zu einem Leben in Frieden hat euch Gott berufen“ (1 Kor 7,15), so daß alle Welt in der Gegenwart des Herrn schweige und ruhe (vgl. Sach 2,17; Hab 2,20 und Jes 30,15).

<sup>38</sup> „Nur Lauschende oder Singende versteh deine Botschaft“ (*Lob der Muse in: Gedichte*, [= *Ged*] München 1970, 7). „Obsculata o fili - Höre, mein Sohn“ lautet der berühmte Beginn der Ordensregel des hl. Benedikt. Darum gibt Helene Kuhlmann ihrer „*Studie zu Gertrud von le Fort*“ den treffenden Titel „*Vom Horchen und Gehorchen*“ (siehe oben Anm. 2).

<sup>39</sup> Erika Dinkler-von Schubert betont „Gertrud von le Forts aufs ‚Schauen‘ gerichteter Sinn“ (DINKLER-VON SCHUBERT, *Gertrud von le Fort*, 76).



Konversion! Sie erlebte Gottes Gegenwart, und sein Wort wirkte machtvoll in ihr. „Hier scheint es“ für Hermann Hesse, „als habe ein Mensch gerade im Erlebnis seiner vollkommenen Hingabe und Selbstverlierung sich selber erst gefunden und entdeckt.“<sup>40</sup> Was hier mit ihr geschah, fand sie bestätigt im Geheimnis Mariens, der ewigen Jungfrau, die doch Mutter war. Sie hat sie in den Hymnen besungen:

Freu dich, Jungfrau Maria ...  
freu dich, du Freude meiner Freude. (HK 42)

Du Braut des lebendigen Gottes,  
Du Mutter des auferstandenen Gottes,  
Du Königin im Reich des ewigen Gottes. (HK 65)

Auf ihrem künftigen Weg sollte diese Jungfrau-Mutter für le Fort als Vorbild dienen:

Ich muß Maria werden und Gott in mir gebären.<sup>41</sup>

### III. Die Mutter vieler Kinder

Eine alte Erfahrung lehrt: Wahre Liebe belebt, falsche aber lähmt. Die gefundene Liebe Gertruds offenbarte sich als wahre Liebe. Le Fort selbst bekennt wiederholt, daß ihr dichterisches Wirken „erst als die Kirche wirklich entscheidend in [ihr] Leben trat, einen Mittelpunkt und dadurch Reife und Kraft gewann“ (*Lebenslauf*).

Erst seit ihrer Konversion 1926 lebte sie ganz ihrer Dichtung; nur den jetzt entstehenden Werken mißt sie Wert bei. Mit dem dichterischen Auftrag, den sie aus Gottes Hand entgegennimmt, scheint sie ein neues Leben zu beginnen.<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> H. HESSE, zit. bei POTTIER, *Eine biographische Skizze*, 41.

<sup>41</sup> Diese Worte von Angelus Silesius zitiert sie in ihrem *Das Kleine Weihnachtsbuch*, Zürich 1955, 20.

<sup>42</sup> Vgl. *AS I* 73f und *AS II* 76; *Ruf an das Gewissen* in: G. v. LE FORT und H. BORN, *Der Christ im Atomzeitalter*, Biehl 1958, 4; *Über den historischen Roman* in: *Woran ich glaube*, 99-102, 102; Brief vom 17. Februar 1924, zit. bei LA CHEVALLERIE, *Wirken und Wirkung*, 1983, 74. In ihren Dankesworten für die Verleihung der theologischen Doktorwürde durch die Universität München, 1956, bemerkt sie darüber: „Endlich fand ich im Schoße der Mutterkirche jene große klassische Theologie, die ich im Grunde nur gesucht hatte und der meine Dichtung seither zu dienen sucht“ (zit. in: VOLKE und LA CHEVALLERIE, *Ausstellung*, 1982, 26).

## **1. Im Angesicht Gottes oder: „die Kunst - eine Form des Lebens“**

Gertrud von le Fort hat schon 1918 zu ahnen begonnen, daß Dichtung nicht „zur Erbauung da sei“,<sup>43</sup> sondern eine „Form des Lebens ist“.<sup>44</sup> Wieviel mehr war ihr jetzt dasselbe vom Christsein her klar. Beide Erkenntnisse greifen aber so tief in ihr Leben, daß sie in ihren Augen untrennbar sind. Damit ist für le Fort das Dichter-Sein eine Frage der Berufung durch Gott und ihre Entsprechung eine Frage des religiösen Gehorsams.

Mehrmals spricht sie über das „Wesen des Dichterischen“;<sup>45</sup> sie ist sich klar bewußt, daß sie dabei über das Programm der zweiten Hälfte ihres Lebens spricht.

Man spricht sehr viel von der Persönlichkeit des Dichters und legt ihr für seine Dichtung Wichtigkeit bei. Ich glaube, dies ist ein Irrtum.

Die Persönlichkeit und das persönliche Leben des Dichters sind nicht Erklärung des dichterischen Schaffens, sondern eher dessen Schranken.<sup>46</sup>

In bewußtem Gegensatz zu den Gepflogenheiten ihrer Zeit verteidigte sie ihre „entschiedene Ansicht“ über das Wesen des Dichters. Auf Widerspruch konnte sie voll Unmut aufbrausend reagieren; das mag andeuten, daß sie die Kernfrage der Dichtung, das Inspirationsproblem, für sich persönlich gelöst hatte, aber nicht wissenschaftlich objektiv. „Die Kunst ist Wirklichkeit!“ für sie, ist so sehr „etwas Göttliches“, daß sie bei der ersten Zusammenkunft eines geistigen Zirkels in Oberstdorf nicht die Diskussion über „die Nähe luziferischer Versuchung“ und des „Schöpferhochmuts“ zur Inspiration des Künstlers aufkommen ließ (vgl. *Mil* 149-

---

<sup>43</sup> *Vom Paradox des Christentums* in: *Krone*, 31-45, 38.

<sup>44</sup> Vgl. oben Anm. 32; dies zu zeigen dürfte das Hauptanliegen von *Die Opferflamme* sein (vgl. oben Anm. 14). Auch im ersten Teil von *Das Schweißtuch der Veronika*, 1928, bringt sie solche Überlegungen: „Dichten ist eine Art Leben, nicht wahr, Enzo?“ fragte ich. ... „Ja, dichten ist eine Art Leben“, wiederholte er nachdenklich, „ein ganz starkes, wildes Leben, und meinethalben ist es auch eine Art Liebe.“ (S. 98)

<sup>45</sup> *Vom Wesen christlicher Dichtung* (= *WcD*), in: *Woran ich glaube*, 90. Neben Erwähnungen in den biographischen Texten ist die Dichtung Thema ihres Aufsatzes über Graham Green, *Vom Paradox des Christentums* (= *PdC*), in: *Krone*, 31-45, und verschiedener Aufsätze, die in: *Woran ich glaube* gesammelt sind: *Der Dichter* (= *Di*), 83-86; *Der Zeitbegriff in der modernen Dichtung*, 95-98; *Über den historischen Roman*, (= *ÜhR*), 99-102; *Soll die Jugend heute noch Klassiker lesen?*, 103-108.

<sup>46</sup> *Di* 85; vgl. *Die Opferflamme* 151.

155). Was ist für sie der Dichter?“ Der Dichter bringt von sich selbst aus - denn das Talent ist ja Geschenk - eigentlich nur das Wissen mit, sich selbst möglichst zu vergessen.“<sup>47</sup> „Denn der Dichter hat ja keine Absichten, er nimmt sich nichts vor“, er ist „nur ... bereit“ (AS II 76f) - gleich einer Jungfrau. „In unzerbrechlichen Ketten harrt er der klingenden Stunde“ (Ged 9). Der Dichter könne kaum sagen, „ich hätte dies oder das gewollt, sondern ich kann nur nachträglich sagen, daß ich dies oder jenes gesollt habe“ (Di 85).<sup>48</sup>

Der Dichter steht in einem solchen „geheimnisvollen Auftrag“, dass er nach allen Seiten hin „souverän“ (PdC 32) und frei sein muß,<sup>49</sup> sowohl der Gesellschaft (vgl. PdC 39) wie Ratschlägen von Freunden gegenüber,<sup>50</sup> gegenüber irgendwelchen eigenen Gedanken<sup>51</sup> und selbst in seiner Beziehung zur Theologie, vor allem der Moralthologie (vgl. PdC 31-45). Die Dichtung nämlich „stammt nicht aus der Reflexion und dem Willen, sondern aus dem Unbewußten“; „Geschichten denkt man sich nicht aus, son-

---

<sup>47</sup> Di 85f; vgl. EF 76-79. „Im Innern der Markuskirche kommt das Anonyme der Mosaikerkunst ergreifend zum Ausdruck. Dieses machtvolle Gestaltungsvermögen ist ohne Eigenwillen, ohne Ehrgeiz, ohne Geltungstrieb ... Ist vielleicht das Anonyme die Voraussetzung jeder ganz großen Kunst? Vermag ein Werk nur dann über seinen Schöpfer hinauszuwachsen, wenn dieser sich völlig aufgibt?“ (*Mosaiken von Ravenna* in: *Woran ich glaube*, 119-130, 126f). „Der Zauber jeder Dichtung liegt im Absichtslosen“ (ÜhR 102).

<sup>48</sup> „Der schöpferische Mensch ist Sprecher eines stummen Chores! Er schafft nicht nur, sondern es wird auch durch ihn geschaffen. Der wirkliche Dichter weiß, daß auch das Objekt mit ihm dichtet“ (EF 66; vgl. Di 86). Über die Inspiration vgl. Pius X., *Pascendi dominici gregis*, 8. September 1907, ASS 40 (1907) 596-628, 613, in: DS 3491.

<sup>49</sup> „Ich wehre mich gegen jede Diktatur“ (*Der Zeitbegriff der modernen Dichtung* 98), denn „freiheitslose Dichtung ist zur Ohnmacht verurteilt“ (PdC 38); vgl. RAHMEYER, *Gertrud von le Fort*, 290.

<sup>50</sup> „Mir wurde von Freunden oft ein Stoff angeboten, der für mich besonders geeignet scheint, ich finde das auch, aber ich weiß gleichzeitig, daß ich mich seiner nicht annehmen kann, weil er - der Stoff - mich nicht gerufen hat“ (AS II 77; vgl. ÜhR 102).

<sup>51</sup> Vgl. AS II 77; „er soll ... sich durch keine Spekulation auf den augenblicklichen Erfolg oder Mißerfolg leiten lassen“ (ÜhR 102; vgl. BQ 5f). Gertrud von le Fort hat 1926 nur aus Geldnot den Kriminalroman „Der Kurier der Königin“ geschrieben (zuletzt 1984 wieder gedruckt). Sie zählt ihn aber in keinster Weise zu ihrem literarischen Werk und veröffentlichte ihn deshalb nur unter dem Pseudonym P. Vallerin, der vielleicht an einen Ahnen des 14. Jahrhunderts erinnern soll (vgl. HL 32).

dern sie überfallen den Dichter“.<sup>52</sup> Deshalb ist Dichtung „nicht Ausdruck der Persönlichkeit, sondern Hingabe der Persönlichkeit“, und der Dichter hat „in Liebe geöffnet zu sein, zunächst für die großen überpersönlichen Güter: Gott, Kirche, Vaterland, aber auch für alle Wesen und Gedanken, die er darstellen möchte“ (*Di* 84); denn „man glaube doch nicht, daß er allein seinen Stoff liebt, der Stoff liebt ihn“.<sup>53</sup> Darum soll er „seinen Eingebungen folgen“,<sup>54</sup> denn „Kunst sei etwas Göttliches“ (*Mil* 151), „Dichtung ist gnadenhaft“ (*PdC* 44).

Die Gnade aber erfordert die marianische Haltung des Schweigens, der Verborgenheit, des bräutlich personalen Hingebenseins; „denn wen Gott reden heißt, den heißt er schweigen, / Und wen sein Geist entzündet, der erlischt“ (*HK* 21). Nur in diesen Zusammenhängen, gewachsen aus dem tiefsten Verständnis des wahren Christseins ist Gertrud von le Forts zweite „Hälfte des Lebens“ zu verstehen, die ganz dem dichterischen Auftrag galt:

Ich habe lebenslang die Stille und Zurückgezogenheit geliebt, und ich glaubte mit dieser Haltung auch den tieferen Anspruch eines der Dichtung gewidmeten Lebens erfüllt zu haben ... Ich bin der Überzeugung, daß alles Wesentliche im Leben eines Menschen und eines Dichters der schützenden Hülle einer gewissen Verborgenheit bedarf. (*HL* 5)

Denn wer täglich so viel vom Strom seiner inneren Kraft abgeben muß wie er in seinem Werk, bedarf in gesteigerter Weise jenes stillen, von fremden Augen unberührbaren Lebensraumes, der seine Quellen behütet. (*BQ* 5)

Der behütende „Schleier“, von dem Gertrud von le Fort so viel spricht, ist „keine bloße Dekoration“, sondern muß auch über den Dichter und sein Wirken gebreitet sein (*BQ* 6). Weil sich unsere Dichterin stets und geradezu radikal diese Freiheit in der Verborgenheit erkämpft und verteidigt hat, konnte sie „die Geduld und Ehrfurcht haben, zu warten, bis sie ihr

---

<sup>52</sup> *AS II* 77; vgl. *HL* 126.

<sup>53</sup> *EF* 66; vgl. *Die Opferflamme*.

<sup>54</sup> *ÜhR* 102. „Es geht - mit einem Wort - um das Vertrauen auch auf die verhüllten Kräfte“ (*AS II* 78); der unmittelbare Gegensatz zwischen „darstellen wollen“ und „Eingebungen folgen“ ist kein Widerspruch, sondern kann als eine Erscheinung der Polarität des Männlich-Weiblich verstanden werden, „des hochzeitlichen Charakters der Kultur“, die die „Voraussetzung jedes ganz großen Werkes“ darstelle (*EF* 62 u. 63). Vgl. zum Problem u. a. E. v. PETERSDORFF, *Dämonologie*, Bd. II, Aschaffenburg 1982, 335-356; „Die Dämonen in der Literatur“; PIERIK, *Die eine Liebe*, 32-50.

Wort ganz rein und mächtig sagen“ durfte.<sup>55</sup> „Die Schweigsame“ wurde sie genannt, weil sie „sich wahrhaftig einem Amt gebeugt [hat]. Von Anfang an wollte sie nur Spiegel und Stimme sein“.<sup>56</sup>

„Die Zeit des Persönlichkeits-Kultes ist vorüber und damit der Weg zu Gott wieder frei.“<sup>57</sup> Gertrud von le Fort veröffentlichte 1928 *Das Schweißtuch der Veronika I: Der römische Brunnen* und 1930 *Der Papst aus dem Ghetto. Die Legende des Geschlechtes Pier Leone* und hatte sich vor allem 1931 durch ihre Meisternovelle *Die Letzte am Schafott* unter den Literaten einen ersten Rang erobert.<sup>58</sup> Mit ihrer eisernen Treue und mit „weltüberlegener Gelassenheit“<sup>59</sup> ist hier ihr Dichterverständnis verwirklicht, sie hält den Weg von ihr zu Gott frei und gibt auch Gott die Freiheit, aus ihr eine wahre Künstlerin zu machen, nämlich einen „Gesandten Gottes“ (*Mil* 151). „Der Einbruch des lebendigen Gottes in die Welt der menschlichen Schöpfung: das ist nun der Sinn des Werkes von ... Gertrud von le Fort“,<sup>60</sup> kommentiert die Literaturkritik; das bedeutet für den Dichter, daß Dichtung eine „Form des Lebens“, aber auch „eine Form der Liebe“ ist.

---

<sup>55</sup> B. v. HEISELER, *Ahnung und Aussage*, Gütersloh 1952, 167. Wenn le Fort auf Vortragsreisen oder bei Leseabenden „1934 und 1935 ... in manchen Monaten fast ständig unterwegs war“, dann nur, weil sie „aus finanziellen Gründen dazu gezwungen“ war; „solche Dichterlesungen waren le Fort eigentlich zuwider“ (MEYERHOFER, *Gertrud von le Fort*, 58).

<sup>56</sup> H. BRUGGISSER, *Gertrud von le Fort. Dichterin der Geschichte* in: *Schweizer Rundschau*, 56 (1956/57) 563 und 565.

<sup>57</sup> Brief vom 10. Januar 1934 an P. Petit, zit. bei POTTIER, *Un aspect*, 260; vgl. *EF* 36 und 66.

<sup>58</sup> Die 1932 erschienenen *Hymnen an Deutschland* sind jenes Werk der Dichterin, das heute vielleicht am wenigsten beachtet wird. Der Grund liegt mehr am geschichtlich bedingten Anlaß als an dem besungenen „Sieg“ durch „Die Gnade“; diese Titel einzelner Hymnen deuten schon ihre übernatürliche Antwort auf die klar gesehene drohende Not „von unten“ an.

<sup>59</sup> T. KAMPMANN, *Das verhüllte Dreigestirn. Werner Bergengruen - Gertrud von le Fort - Reinhold Schneider*, Paderborn 1973, 71; vgl. KRANZ, *Leben und Werk*, 36. „Nicht daß der Dichter seine eigenen Erlebnisse erzählt, nein, er macht die Erlebnisse seiner Gestalten zu seinen eigenen“, erklärt le Fort 1950 bei einer Lesung in Zürich (zit. bei LA CHEVALLERIE, *Ausstellung 1981*, 12). So versteht man, daß Dr. Matthilde Hoechstetter, le Forts Begleiterin, „die Dichterin jeden Mittag erschöpft und fast erloschen wieder fand“ (M. HOECHSTETTER, *Begegnung in Arosa* in: BACH, *Begegnung*, 29).

<sup>60</sup> W. GRENZMANN, *Gott und Mensch im jüngsten deutschen Roman*, Bonn 1948, 42.

## 2. Christ verwandte Prophetin und Magd des Herrn

„Christus kam als Guter Hirt, ‚zu suchen, was verloren war‘; ähnlich wirbt die Dichtung um ein erschüttertes Herz, sie wirbt um das Zerschüttern unserer richterlichen Selbstgerechtigkeit“ (*PdC* 40). „Wo immer ein wirklicher Dichter spricht“, also jener, der mit der Quelle des Ewigen Wortes verbunden ist, ein „christverwandter“, wie Gertrud von le Fort ihn nennt, „da wird er auch ergreifen und mitreißen“,<sup>61</sup> wie Christus alle in Erstaunen versetzt hatte. Der Dichter will Worte voll „Geist und Leben“, Worte „ewigen Lebens“ sagen.<sup>62</sup>

Bei einem solchen Verständnis des Dichters findet „die natürliche Berufung der Frau als Spenderin und Beschützerin des Lebens“ in der „Verteidigung der Schwachen und (in) den Werken der Barmherzigkeit“<sup>63</sup> volle Entfaltung. Als Tochter der Kirche hat sie mit der Brautschaft Christi das Amt des Dichters angenommen und wird in ihm zur Mutter, jedoch wie Maria nur in „Mitwirkung mit dem allein wirkenden Gott“ (*EF* 16); ihr Leben und Dichten, die eins sind, gelten nur dem einen, der Geburt Christi in der Menschenseele:

Ich habe alle Wesen bewohnt, die ich gesungen ...  
Ins fremdeste Schicksal trat ich ein wie in die eigene Kammer,  
Zum fernsten liebt ich mich hin und ward mit ihm einig,  
Und trug es aus, wie mein eignes,  
Das Holdeste, wie das Verächtlichste nahm ich an  
Zärtlich und geduldig.<sup>64</sup>

Ihr Ziel - ob als Dichterin oder Prophetin oder als Mutter für die Menschen - ist der Wunsch, die Menschen zur Einheit mit Gott über Glaube,

---

<sup>61</sup> *ÜhR* 102. „Nicht auf der moralischen Verurteilung, sondern auf der seelischen Erschütterung liegt der Schwerpunkt jeder dichterischen Gestaltung“ (*WcD* 92).

<sup>62</sup> Joh 6,63.68; vgl. z. B. Mk 1,27. Le Fort beantwortete die Frage: „Wie würden Sie in wenigen Sätzen die Botschaft formulieren, die Sie heute an Ihre Leser richten würden?“ mit dem Satz: „Ich könnte sie nur auf die Botschaft Christi verweisen. ... vor allem die Bergpredigt“ (*LA CHEVALLERIE, Ausstellung 1981, 47*); vgl. schon *Elt* 14f.

<sup>63</sup> J. POTTIER, *Die ‚weiblichen Werte‘ des Christentums. Versuch eines Vergleichs zwischen Paul Claudel, Georges Bernanos und Gertrud von le Fort* in: H. BENSMEIER und H. P. ZIEGLER, *Wandel und Kontinuum*, Frankfurt 1992, 160.

<sup>64</sup> *Stimme des Dichters* in: *Gedichte (= Ged)*, München 1970, 13; vgl. *Das Kleine Weihnachtsbuch*; RAHMEYER, *Gertrud von le Fort*, 286.

Hoffnung und Liebe zu erziehen und zu führen. In einem Brief vom 10. März 1954 schreibt sie: „Ich habe als Dichterin keinen anderen Ehrgeiz mehr als etwas sagen zu dürfen, was um Versöhnung bittet.“<sup>65</sup>

Der Literaturkritik ist dieses Hauptanliegen der Dichterin nicht entgangen, wenn sie es auch von verschiedenen Seiten her beleuchtet und betont hat. „Versöhnung“ ist die dynamische Seite von „Einheit“<sup>66</sup> und „Liebe“<sup>67</sup>; „Schuld und Gnade“<sup>68</sup>, stellvertretendes Opfer oder Sühne und Erbarmen<sup>69</sup> sind die Voraussetzungen; Ordnung und Harmonie bilden ihr Ziel.<sup>70</sup>

Dichtung will „die Unendlichkeit der Gnade vertreten“ (*PdC* 45). Der Dichter will wie ein anderer Christus den Gott der Liebe und des Erbarmens unter den Menschen sichtbar machen und gleich dem Propheten ihm

---

<sup>65</sup> Vgl. KRANZ, *Leben und Werk*, 36. Das vollständige Vorwort, das die Dichterin der koreanischen Ausgabe ihrer Erzählungen vorausschickt, lautet: „Ich grüße meine koreanischen Leser und freue mich, daß über so große Fernen hinweg ein Verstehen möglich ist. Möchte dieses Buch dazu beitragen, eine Brücke zwischen den Menschen zu bilden, auf daß eines Tages die ganze Erdenwelt in liebender Einheit verbunden sei“ (zit. bei BACH, *Begegnung*, 158).

<sup>66</sup> GOELLNER, *Der Beitrag*; P.-W. SCHEELE, *Vereinigung der getrennten Liebe. Impulse ökumenischer Spiritualität im Werk Gertrud von le Fort* in: H. Bürkle und G. Becker (Hrsg.), *Communicatio fidei*, Regensburg 1983, 381-395. I. Zecca stellt die Konversion in das Zentrum von le Forts Werk und Leben (ZECCA, *La conversione*).

<sup>67</sup> PIERIK, *Die eine Liebe*; E. BISER, *Überredung zur Liebe. Die dichterische Daseinsdeutung Gertrud von le Fort*, Regensburg 1980.

<sup>68</sup> C. ZUCKMAYER, *Für Gertrud von le Fort, zum 90. Geburtstag* in: BACH, *Begegnung*, 10-14, 12. „Hier ist endlich wieder seit Jahrzehnten in einer großen Dichtung das Sakrament nichts anderes als eben Sakrament, nicht Geistesarznei, nicht Tugendlohn, nicht eigene sittliche Leistung, sondern Mysterium, den Menschen zittern machendes Geheimnis, Durchbruchstelle der ewigen Liebe in unsere bedürftige Menschlichkeit ..., die Gestaltung des endlichen Sieges der erbarmenden Gnade ...“ (CRAMER, 148; vgl. T. KAMPMANN, *Gertrud von le Fort. Die Welt einer Dichterin*, München 1935, 14); Stolz und Demut, meint Tecchi, „orgoglio e umiltà ... (sono) forse l'essenza di ogni opera di Gertrud von le Fort“ (B. TECCHI, *Umiltà e orgoglio nell'opera di Gertrud von le Fort* in: TECCHI, *Scrittori Tedeschi Moderni*, Roma 1959, 89-110, 97).

<sup>69</sup> K. A. HORST, *Opfergesinnung in der Geschichte. Dargestellt am Werk der Gertrud von Le Fort* in: *Zeitwende. Die neue Furche*, 28 (1957) 238-246. J. KÖSTER, *Gertrud von le Fort und der Gedanke der religiösen Stellvertretung*, Dissertation, Freiburg 1952; M. BRACHIN, *Pardon et reconciliation dans l'oeuvre romanesque de Gertrud von Le Fort*, o. O. (Marchbach) 1966-67.

<sup>70</sup> M. KOHNEN, *Gertrud von le Fort e o Retorno à Ordem Cristã*, Rio de Janeiro 1952.

seine Stimme leihen. „Der Priester im Dichter wird sichtbar, Kunst als Gottesdienst verstanden, ... die mystische Vision“ und das eigene Leben als Opferflamme „wird zur Grundlage des Dichtertums“. <sup>71</sup>

Schon die verschiedenen literarischen Elemente offenbaren ihr mütterliches Herz. Ihre Verpflichtung gegenüber Gott und die fraulich feine Einfühlung der Liebe führte zu einer äußersten Disziplin und Ordnung in ihren Werken, die auch „in ihren Romanen nichts Nebensächliches zulässt“. <sup>72</sup> Die Verlegung ihrer Themen in die historische Distanz der Vergangenheit soll den Leser in zarter und doch bestimmter Weise über die veränderlichen äußeren Umstände und „über die eigene Zeit hinaus“ heben und zu den unveränderlichen „wirklichen Werten ...“ führen und zu dem „Menschen als solchen“, der sich in seiner Natur nie verändert. <sup>73</sup>

Dieses Ziel unterstützt auch der Stil. Mit dem Briefstil oder mit der Erzählung in der Ichform als „besonders suggestiv“ will sie den Leser persönlich ansprechen und ihn auf sein eigenes Inneres lenken (*BQ* 6). Die literarische Form der Novelle mit ihrer strengen Einheit von Ort, Zeit und Handlung, mit nur einem einzigen Konflikt hilft ihr in diesem Anliegen. <sup>74</sup>

Durch die von ihr außergewöhnlich oft gewählte Form der Legende kann sie den Menschen in die religiöse und „transzendente Welt“ führen; <sup>75</sup> denn „überall, wo im Staub und Strudel der rein weltlichen Geschehnisse ein letzter Sinn verwirklicht wird, da offenbart die Legende das Geheimnis des

---

<sup>71</sup> RAHMEYER, *Gertrud von le Fort*, 291. Zu le Fort als „eine liturgische Dichterin“ für die „auch der politische Dienst letztlich ... ein liturgischer Dienst“ ist, vgl. BRUGGISSER, *Dichterin der Geschichte*, 566.

<sup>72</sup> FOCKE, *Gertrud von le Fort*, 147.

<sup>73</sup> Siehe *Soll die Jugend heute noch Klassiker lesen?* in: *Woran ich glaube*, 105f.

<sup>74</sup> „Die Form ist hier nicht nur ästhetisch, sie ist auch ethisches Gebilde“ (KLEIN, *Gertrud von le Fort*, 599). Neben dem Romanwerk *Schweißstück der Veronika Teil I: Der römische Brunnen* (1928) und *Teil II: Der Kranz der Engel* (1946), den Romanen *Der Papst aus dem Ghetto. Die Legende des Geschlechtes Pier Leone* (1930) und *Die Magdeburgische Hochzeit* (1938) schrieb le Fort in Form einer Novelle: *Die Letzte am Schafott* (1931), *Die Consolata* (1947), *Plus Ultra* (1950), *Am Tor des Himmels* (1954), *Die Frau des Pilatus* (1954) und *Der Turm der Beständigkeit* (1957); in der Form der Legende gestaltete sie: *Das Reich des Kindes* (1934), *Das Gericht des Meeres* (1943), *Die Tochter Jephthas* (1964) und *Das Schweigen* (1967). Die übrigen literarischen Werke gelten als Erzählungen.

<sup>75</sup> Vgl. Michael MOLSNER und Elke WIARTALLA, *Dichterin der Transzendenz: Gertrud von le Fort* in: *Prominente im Allgäu*, Köln 1998, 109-111.



Jenseitigen, auf dem der tiefere, ja zuletzt der alleinige Sinn und Wert unserer irdischen Belange ruht“.<sup>76</sup>

„Das für Gertrud von le Fort typische Ordnungsstreben in den formalen Elementen“ bewirkt, daß sie „ihr Werk nicht nur im Großen, sondern auch jede Einzeldichtung bis zum letzten Satz nach den Prinzipien von Maß und Zahl abfaßt und abwägt“.<sup>77</sup> Arthur Miller jedenfalls, der die Dichterin in Oberstdorf doch aus gewisser Nähe begleitet hat, unterstreicht die „Worte ..., die Carossa in einem Brief über sie schrieb: ‚Jeder Satz, den Gertrud von le Fort niederschreibt, ist ja von einer Konzentriertheit, die einem im deutschen Schrifttum der Gegenwart kaum wieder begegnet. Sie hat echte dichterische Gesichte; daran liegt es‘ (Mil 164). - Wieder stehen wir bei der Dichterin als Einbruchsstelle Gottes: Le Fort ist auch in der künstlerischen Gestaltung noch ein Sprachrohr und Werkzeug Gottes, sie, die „Begnadete“, wie Carl Zuckmayer sie nannte.<sup>78</sup>

Es verwundert nicht, wenn wir in den Schriften der Dichterin selbst Andeutungen dafür finden, daß sich Gott für dieses Dichter-Apostolat auch der übersensiblen Natur ihrer Seele bediente. „Der wirkliche Dichter weiß ... um seine oft ans Wunderbare grenzenden Mitteilungen an ihn“ (Di 86).<sup>79</sup>

---

<sup>76</sup> Vorwort in: G. A. Narciss, (Hrsg.), *Äpfel aus dem Paradies. Legenden der Welt*, München 1965, 5 und 6. „Ausgangspunkt aller Legende ist das Bewußtsein der Abhängigkeit von oben. Und ihr Sinn ist, zu zeigen, daß und wo Hilfe ist“ (H. GÜNTHER, *Psychologie der Legende; Studien einer wissenschaftlichen Heiligengeschichte*, Freiburg 1949, 92). „Legend, le Fort’s predominant genre choice, is to be expected as an extension of her view of her vocation as a poet and her intimations that she chooses to see herself as a vehicle for divine Inspiration“ (M. K. DEVINNEY, *The Legends of Gertrud von Le Fort: Text and Audience*, New York 1989, 7); vgl. HEISELER, *Gertrud von le Fort*, 1952, 138-140 und RAHMEYER, *Gertrud von le Fort*, 288.

<sup>77</sup> M. ESCHBACH, *Die Bedeutung Gertrud von le Forts in unserer Zeit*, Warendorf 1948, 91; vgl. die erstellte Beziehung zum „universalen Ordnungsgeist“ des Thomas von Aquin, ebd., 91-92; vgl. auch FOCKE, *Gertrud von le Fort*, 361; M. WEHRLI, *Ina Seidel und Gertrud von Le Fort in: Neue Schweizer Rundschau*, 8 (1940/41) 778. - Eine der letzten Legenden, *Das Schweigen* (1967) könnte unter diesem Aspekt viel mehr beachtet werden; nur Joël Pottier hat unseres Wissens bisher seinen Wert durch die Übersetzung und das ausführliche Nachwort hervorgehoben: J. Pottier (Hrsg.), *Gertrud von le Fort: Le Silence. Legende*, Chiré-en-Montreuil 1984; „postface“, 47-62.

<sup>78</sup> ZUCKMAYER, *Zum 90. Geburtstag* in: BACH, *Begegnung*, 13.

<sup>79</sup> Annette von Droste Hülshoffs „dichterischen Auftrag“ sieht le Fort von ihrer „seherischen“ Seite her begründet (*Geleitwort* in: *Jahrbuch der Droste-Gesellschaft*, Bd. II (1949/50), Münster 1950, 5-6). Vgl. *Ruf an das Gewissen*, 4; A. Focke zögert nicht zu sagen: „Wie die Dichtung eine Art natürlicher Sakramentalität ist, so die Person des

So kann sie nur aufgrund eigener Erfahrung sprechen. Nur die Dichterin selbst wird wissen, ob es sich z. B. um eine wirklich erlebte mystische Ansprache handelt, wenn die Seele in den Hymnen an die Kirche spricht: „Und ich hörte eine Stimme aus der Nacht ... / ,Wer will die Krone des Heilands tragen?‘ / Und meine Liebe sprach: ‚Herr, ich will sie tragen‘.“ (HK 48) Nur sie weiß, was sich hinter den Ausdrücken „vorausseilende Ahnungen“ bezüglich der Novelle *Die Letzte am Schafott*<sup>80</sup> verbirgt oder was „Wesen und Schau ihres Autors“ bezüglich der „beiden Veronika-bücher“ (BQ 6)<sup>81</sup> bedeutet. Gertrud von le Fort weiß um die „Gnade des Dichters“: „Nur eine, die himmlische Muse entzaubert sein Schweigen“ und „tausendstündiges Schweigen gilt nichts gegen einen Gesang“.<sup>82</sup>

Wir brauchen dennoch bei le Fort keine wörtliche Inspiration anzunehmen. „Viele beglückende Studien und Entwürfe“ (HL 37) weisen auf ein zähes Bemühen; daß aber der „Einbruch Gottes“ oder nach K. Muth „prophetische Intuition“ hinter der Thematik ihrer Werke steht, darf unbeschadet ihrer Weltoffenheit und Selbstkritik angenommen werden.<sup>83</sup>

---

Dichters eine Art natürlicher Mystiker“ (Focke, *Gertrud von le Fort*, 389); Reinhold Schneider spricht von einem „eigenen visionären Stil“ der le Fort (R. Schneider an Gertrud von le Fort, zit. bei LA CHEVALLERIE, *Ausstellung 1978*, 20) und A. Miller ist überzeugt: „Diese Frau empfangt innere Befehle und gehorcht ihnen“ (Mil 66). Vgl. PIERIK, *Die eine Liebe*, 39; HEISELER, *Ahnung und Aussage*, 165.

<sup>80</sup> Zu Georges Bernanos' ‚*Die begnadete Angst*‘ in: *Aufzeichnungen*, 93. Karl Muth schreibt der Dichterin, die Novelle „Die Letzte am Schafott“ (1931) sei eine Dichtung, „dem ich kein an prophetischer Intuition und künstlerischer Unmittelbarkeit ebenbürtiges in allen bekannten Literaturen unseres Zeitalters zu vergleichen weiß ... Das Werk wird seine Mission haben in unserer Zeit“ (K. MUTH, Brief vom 20. Oktober 1931, zit. bei LA CHEVALLERIE, *Ausstellung 1981*, 24).

<sup>81</sup> Über den Ursprung der Novelle *Der Turm der Beständigkeit* berichtet der Schweizer Verleger der Dichterin, daß sie „mit einem Male blaß und einsilbig geworden, wie gebannt ... stehen blieb“ und „ihr in diesem Augenblick die Idee - und das Szenarium vor Augen getreten war, die sie noch am gleichen Abend in Angriff nahm“ (in: BISER, *Überredung zur Liebe*, 25); siehe auch ihre Beschreibung der Entstehung von *Die Magdeburgische Hochzeit* in einem Brief an H. Jappe (zit. in: KRANZ, *Leben und Werk*, 140).

<sup>82</sup> *Gnade des Dichters* in: *Gedichte*, 1970, 9.

<sup>83</sup> Le Fort „verdankt ihr Werk nicht nur dem Anstoß von oben, sondern auch den Lehrern und präziser historischer Forschung“ (DINKLER, *Heidelberg*, 12; vgl. ebda., 19); in der Staatsbibliothek von München, sagt sie, war „ich so daheim wie im eigenen Hause“ (Mil 47). Die Dichterin zeigte sich auch ihrem Dichterkollegen und Freund A. Miller „sehr dankbar für die Besprechung ihrer Arbeiten“ (vgl. Mil 148).

Die Kritik hat jedenfalls nicht gezögert, sie eine „prophetische Frau“<sup>84</sup> zu nennen und von einem „unverkennbaren Messianismus der Dichterin“<sup>85</sup> zu sprechen; sie sei es, die „unter allen Autoren der Gegenwart den tiefsten Blick in die Geheimnisse der Welt, das Ordnungsgefüge der Schöpfung und für das nur Vorläufige und Fragwürdige aller Kultur besitzt“.<sup>86</sup> Die Dichterin sagt selbst in ihrem „Lob der Muse“:

Sei mir begrüßt, Muse, ...  
Die der dunklen Künlerin  
Lieblich vorausgeht ...  
Du adlig-bescheidne, die nicht Prophetin sein will  
- wie bist du Prophetin! (*Ged* 7)

Es ist eine „uralte Forderung“, daß „die Kunst ... auch ihrer Zeit voranleuchten“ soll (*EF* 97). Prophet ist aber nicht nur, wer zukünftige Ereignisse offenbart,<sup>87</sup> sondern jeder Mensch, der von Gott „gesandt [ist], den

---

<sup>84</sup> BRUGGISSER, *Dichterin der Geschichte*, 565. P. Friedrich nennt le Fort „die große deutsche Seherin“ (P. FRIEDRICH, *Unterscheidung der Geister* in: *Die Besinnung*, 5 (1950) 46); vgl. P. Claudel in der Einleitung zur französischen Ausgabe von *Die Letzte am Schafott*, zit. bei Kranz, *Leben und Werk*, 120; C. Zuckmayer, *Zum 90. Geburtstag*, 10; HOECHSTETTER, *Begegnung in Arosa*, 31; PIERIK, *Die eine Liebe*, 20; J. VAN DER LIGT, *Religiöse und mystische Aspekte in Gertrud von le Forts 'Die Letzte am Schafott'*, Nijmegen 1986; J. KLEIN, *Geschichte der deutschen Novelle von Goethe bis zur Gegenwart*, Wiesbaden 1960, 599; B. MÜLLER, *Hellsichtig in der Zeit. Zur Aktualität des Werkes der Gertrud von le Fort* in: *Christ in der Gegenwart*, 45 (1993) 384.

<sup>85</sup> O. BOHUSCH, *Gertrud von le Fort, Die Tochter Jephthas. Eine Legende* in: *Umgang mit Texten. Beiträge zum Literatur Unterricht*, Bamberg 1973, 20. Le Fort sagt, die „berufenste Verkünderin“ des Eros ist „die Kunst“ (*Brautgabe* in: *Krone*, 86); vgl. K. M. Faßbinder, *Prophetische Dichtung. Zum 85. Geburtstag der Gertrud von le Fort*, in: *Bulletin des Fränkischen Kreises*, 38 (1961) 4-6; A. BUNGERT, *Muse und Sibylle, zwei Schwestern. Reflexionen über ein Gedicht Gertrud von le Forts* in: BOSSLE und POTTIER, *Christliche Dichtung*, 15-21.

<sup>86</sup> W. GRENZMANN, *Gottesprobleme in der jüngsten deutschen Dichtung* in: *Orientierung*, 12 (1948) 133.

<sup>87</sup> „Ad prophetiam propriissime pertinet revelatio eventuum futurorum“ (*S.Th.* II-II, q.171, a.3). Selbst nach diesem engen Sinn von Prophetie kann le Forts Werk „prophetisch“ genannt werden; Gisbert Kranz zeigt, in wievielen Werken die Dichterin künftige Probleme vorwegnahm (vgl. Kranz, *Leben und Werk*, 20-26); vgl. ferner H. BACH, *Die Schau des Künftigen bei Gertrud von le Fort* in: *Erbe und Auftrag*, 51 (1975) 296-299 und den Deutungsversuch E. Bisers im Hinblick auf den gefallenen Kommunismus: E. BISER, *Erhellte Nacht. Zum Werk Gertrud von le Forts* in: *Gertrud von le Fort erzählt*, Frankfurt 1993, 277-285. Man muß jedoch relativierend hinzufügen: Tiefe Einsichten und die Aufstellung allgemeiner Zusammenhänge und Prinzipien helfen selbst-

Willen Gottes zu künden und mit [seiner] ganzen Person ‚Zeichen‘ zu sein“.<sup>88</sup> Er ist Kundgabe der Sorge Gottes um die Menschen, sofern er durch göttliches Licht über das Verhalten der Menschen und deren Weg zum Heil erleuchtet wird: „Siehe, Ich habe dich heute über die Völker und über die Königreiche gesetzt, auszurotten und niederzureißen und zu verderben und zu zerstören, aufzubauen und zu pflanzen.“<sup>89</sup>

Es gehört zur Natur des Zeichens, zwei Welten anzugehören, jener, von der es Sinn und Auftrag empfängt, und jener, der es eine Botschaft bezeugt und weitergibt. Gertrud von le Fort ist sowohl ihrer fraulichen Natur wie ihrer Bildung nach ein solches Zeichen: als Werkzeug in der Hand des „Ersten Künstlers“ bringt sie durchaus ihre eigene Form in das Kunstwerk ein, zum Beispiel die von ihr kennengelernten Bereiche der Natur oder ihre Erfahrung mit menschlichen Charakteren. Doch das ist nur Material in der formenden Hand des Künstlers.<sup>90</sup> Der formale und empfangene Inhalt der Dichtung kommt dem Dichter gleichsam „von außen“ zu; „Mit Flügeln fällt sie ihn an, mit Flügeln hebt sie ihn auf, mit Flügeln läßt sie ihn fallen / Zurück ins Gefängnis der Ohnmacht“ (*Ged 9*).

---

verständlich auch künftige Entwicklungen und Zeiten zu verstehen und nicht nur die gegenwärtigen. Werden also aus der Gegenwart solche Einsichten gewonnen, dann sind diese noch keine Voraussagen; sie würden aber den „eigentlichen Sinn ‚prophetischer‘ Dichtung“ ausmachen, so meint Hans von Soden im Brief an die Dichterin vom 22. Dezember 1946 (zit. bei MEYERHOFER, *Gertrud von le Fort*, 49f).

<sup>88</sup> *Die Prophetenbücher - Einleitung* in: *Die Bibel. Mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel*, Freiburg 1968, 1008.

<sup>89</sup> Jer 1,10; vgl. *S.Th.* II-II, q.171, a.3.

<sup>90</sup> Auf solche Zusammenhänge weist le Fort zum Teil selbst hin (vgl. *HL 55* und *Wahlheimat Oberstdorf* in: *Aufzeichnungen*, 33-41, 40f), andere Male sind sie zu offensichtlich, wie die Verbindung von Hildesheim mit *Das Reich des Kindes* und *Die Vöglein von Theres* (vgl. *HL 36f*), oder vom Gut in Polssen und dem *Erinnerungsblatt - Die Verfemte* (vgl. *HL 55ff*). Gertrud von le Fort leugnet auch nicht einen Zusammenhang zwischen ihrer persönlichen Lebensgeschichte und Gestalten in ihren Werken; dennoch besteht kein eigentlicher, beabsichtigter Zusammenhang zwischen ihnen, denn „Dichtung hat es niemals mit Kopien aus der Wirklichkeit zu tun, sondern höchstens mit Verwandlung der bloßen Wirklichkeit. Mit anderen Worten, es handelt sich bei den Gestalten meiner Dichtung nicht um Portraits, sondern um Typen“ (*BQ 6*). Le Fort erklärt: „In Wirklichkeit geht es immer um das Überpersönliche“ (Lesung in Würzburg 1935, zit. bei LA CHEVALLERIE, *Ausstellung 1981*, 15). - Ähnlichkeiten zwischen den Werken und dem Leben le Forts mag es daher viele geben; es muß aber wohl überlegt werden, ob es die wesentliche Botschaft oder den Inhalt ihrer Werke nicht eher verdunkelt statt erhellt, wenn solche Verbindungen gesucht und hervorgehoben werden.

„Christverwandt“ (*Ged* 12) bzw. wie Christus, der Gott und Mensch ist, hängt der Dichter nach le Fort von Gott ab und „hängt ... gerade im Unterbewußten und Absichtslosen mit seiner Zeit und ihren Forderungen zusammen“ (*AS II* 77). Gertrud von le Fort umarmt dieses Kreuz Christi mit Liebe; das dichterische Amt mit seiner Eingebundenheit in die Zeit als Querbalken und der Abhängigkeit von Gott als Längsbalken wird ihr zu einer, vielleicht sogar zu ihrer persönlichen Lebens-„form der Liebe“.<sup>91</sup>

Le Fort weiß als Christin und Dichterin, daß in jedem Gegenwärtigen sich Bleibendes, „Überzeitliches“ und „Ewiges“ verbirgt. Für sie liegt „jedem zeitlichen Bild ... ein ewiges Bild zu Grunde“;<sup>92</sup> alles hat zeichenhaften Charakter oder symbolischen Wert. In der Einsamkeit des Längsbalkens erlauscht und erschaut sie den in der Zeitlichkeit verschleierte göttlichen Sinn und vermittelt ihn in ihrem dichterischen Werk, das dadurch zu göttlichem Wort an die Menschen in der Zeit wird. Sie empfängt und gibt weiter, beides mit ihrem ganzen Wesen. Das macht sie zur Mutter - nicht physisch Mutter von wenigen Kindern, sondern geistig von einem ganzen Volk und mehreren Generationen.

### **3. Die Dichtung - eine Form mütterlicher Sorge**

Ihre mütterlich liebende, von Gott angetriebene Sorge zeigt sich an den drei Themenkreisen, denen Maria Eschbach und nach ihr viele andere Interpreten le Forts Werke zuordnen: Reich (und Geschichte), Kirche und Frau.<sup>93</sup> Doch das allen gemeinsame Anliegen ist „die tiefe Gefährdung alles Menschlichen“<sup>94</sup>, das Heil und die Rettung der Seele: „Das Streben nach

---

<sup>91</sup> *AS II* 77. „Wenn ich sage, daß Dichtung eine Form der Liebe ist, so meine ich damit nicht nur ihr Umfang. Ich meine auch ihr Gespeistsein aus den Kräften, die im Verborgenen sind“ („Vorrede zu Lesungen 1934 in: *La Chevallerie, Ausstellung 1978*, 2). Vgl. *Di* 86 und *PdC* 39f.

<sup>92</sup> „Frauengestalten in meiner Dichtung“ (unveröffentlichter Vortrag in der Schweiz, 1934), zit. bei LA CHEVALLERIE, *Ausstellung 1981*, 31. „Retrouver, dans le desordre, la confusion et la contingence de l’histoire, la transparence immuable des symboles, l’ordre des significations à la fois sensibles et intelligibles, qui ouvrent sur la profondeur des réalités métaphysiques et religieuses, telle est la préoccupation persistante de Gertrud von le Fort“ (X. TILLIETTE, *Gertrud von le Fort. Histoire et Symbole* in: *Etudes*, 92 [vol. 303; 1959] 42).

<sup>93</sup> ESCHBACH, *Bedeutung*, 18ff: *Kirche*, 49ff: *Reich* und 67ff: *Frau*.

<sup>94</sup> *Unser Weg durch die Nacht* in: *Krone*, 98; vgl. *Der Zeitbegriff in der modernen Dichtung* in: *Woran ich glaube*, 97.

Heiligkeit, nach Gott als dem Quell aller Heiligkeit ist ein Thema, das mehr oder weniger deutlich das gesamte Werk der Dichterin durchzieht.<sup>95</sup> Der Mensch vor dem ewigen Gott - dürfte jener „Mittelpunkt“ sein, den le Fort in ihrer Bekehrung gefunden hat und weshalb nun für sie alle Geschichte Heilsgeschichte ist.<sup>96</sup> „Alles bleibt dem göttlichen Schöpferwillen untertan, alles bekennt sich zum Gesetz der Inkarnation“<sup>97</sup> und ist „christverwandt“; „die Muse verurteilt niemand, sie begleitet lediglich“, sagt Gertrud von le Fort (*WcD* 92), die ihrerseits mit mütterlichem Feingespür „um alle Disharmonie des menschlichen Daseins [weiß], um die teuflischen Mächte, die diabolischen und dämonischen, die uns bedrohen und versuchen, sie weiß um die Schwäche, um die Angst, das Verzagen und den Zweifel“.<sup>98</sup>

Sie zeigt „eine unwiderstehliche Neigung ..., sich der Verfeimten und Verurteilten, auch der schuldig Verurteilten anzunehmen, die Verirrten auf ihren wirren Weg zum Abgrund zu begleiten, das Untergehende und Sterbende ans Herz zu ziehen“ (*WcD* 92). Gedichte wie „Die Vertriebenen“ und „Der Totenkranz“ (*Ged* 46-49 und 56f) weisen darauf hin; die Erzählung *Am Tor des Himmels* (1954) faßt die Zerbombung der Städte im Krieg ein, mit *Das fremde Kind* (1961) nimmt le Fort zur Judenvernichtung Stellung, *Die Verfeimte* (1953) beleuchtet die Flüchtlingsnot. Als „die wertvollste, begabteste Vertreterin der intellektuellen und religiösen Widerstandsbewegung“<sup>99</sup> zeigt sie sich durch die Werke *Abberufung der Jungfrau von Barby* (1940), *Das Gericht des Meeres* (1943) und *Tochter*

---

<sup>95</sup> KRANZ, *Leben und Werk*, 30. „Die Seelendramen interessieren die Verfasserin mehr, als die großen geschichtlichen Ereignisse rein äußerlich betrachtet. Sie will Gewissenszustände, Seelenkonflikte darstellen“ (ANCELET-HUSTACHE, *Gertrud von le Fort*, 155; vgl. RAHMEYER, *Gertrud von le Fort*, 287). Darum konnte Pierik versuchen, „die Gedanken Gertrud von le Forts als Verkörperung und dichterische Gestaltung einer ständigen Gotteserfahrung“ darzustellen (PIERIK, *Die eine Liebe*, 52; vgl. E. BISER, *Grenzerfahrungen. Die Bedeutung der religiösen Grenzsituation in dem Werk Gertrud von le Forts*, Dissertation, Freiburg 1956). Ihrer Beziehung zur modernen Welt liegt wohl schlicht das Wissen zugrunde: „Ein Menschenherz wird das Maschinenherz niemals ersetzen - Maschinen können weder dichten noch beten noch können sie lieben“ (*Die Frau und die Technik* in: *Woran ich glaube*, 27-41, 40).

<sup>96</sup> Vgl. C. FRANK, *Klassiker katholischer Literatur* in: *Frankfurter Hefte*, 12 (1957) 440; A. F. BAECKER, *The Treatment of History in the Works of Gertrud von le Fort*, Dissertation, Cincinnati 1956; J. MANDEL, *Geschichte im Werk Gertrud von le Forts*, München 1964, 50-66: „Heilsgeschichtliche Betrachtung der Geschichte“.

<sup>97</sup> *Mosaiken von Ravenna* in: *Woran ich glaube*, 126.

<sup>98</sup> ZUCKMAYER, *Zum 90. Geburtstag* in: BACH, *Begegnung*, 11.

*Farinata* (1950). *Die letzte Begegnung* (1959) brandmarkt die Macht als das zutiefst Böse auf Erden.

Ihre prophetische Schau dringt aber tiefer: sie glaubt unsere Zeit als einen „Wendepunkt der Zeiten überhaupt“ zu erkennen,<sup>100</sup> als „mutterlose“ (*Ged* 55), die in Gefahr steht, Gott zu verlieren. Der „Abfall von den christlichen Idealen“<sup>101</sup> ist in ihren Augen die tiefste Not. - Gertrud von le Fort erwähnt öfters den Gedanken „Europa“,<sup>102</sup> vergißt aber nie zu sagen, „daß jedes nur politische Mittel von vorneherein zum Scheitern verurteilt ist“,<sup>103</sup> wenn es nicht von der christlichen Kultur und vom Glauben getragen wird: „Könige müssen vor dir verwelken und Heerscharen erblassen / denn ihrer aller Bruder ist der Wind, / aber deine [der Kirche] Brüder sind Felsen.“<sup>104</sup>

Die Zerstörung des Gottesbildes, das Thema in *Abberufung der Jungfrau von Barby*, liefert den Menschen der existentiellen Angst aus, die sie in *Die Letzte am Schafott* als Symbol „einer zu Ende gehenden Epoche“<sup>105</sup> gestaltet. Unter die, die an Gott glauben und deren Devise heißt: „Vereinige und diene“, streut der Teufel seine „uralte Devise ... ,Teile und herrsche“<sup>106</sup> so daß es Juden und Christen (*Der Papst im Ghetto*, 1930; *Das fremde Kind*, 1961 und *Die Tochter Jephthas*, 1964), Protestanten und Katholiken gibt (*Die Magdeburgische Hochzeit*, 1938; *Der Turm der Beständigkeit*, 1957; *Der Dom*, 1968).

---

<sup>99</sup> So beurteilt sie Hermann Hesse in seinem Bittbrief um den Nobelpreis für Gertrud von le Fort, am 2. März 1949 an die Svenska Akademien gerichtet (zit. bei POTTIER, *Eine biographische Skizze*, 44).

<sup>100</sup> Brief am 31. Januar 1918 an Margarete von Schubert, zit. bei DINKLER, *Heidelberg*, 15.

<sup>101</sup> *Die Frau des christlichen Abendlandes* in: *Woran ich glaube*, 7-16, 14; vgl. PdC 42.

<sup>102</sup> Gertrud von le Fort setzt sich auseinander mit dem „Bild der heutigen europäischen Frau“ (*Die Frau des christlichen Abendlandes* in: *Woran ich glaube*, 11); ferner in: *Elt* 16; *Provinzialismus* in: *Woran ich glaube*, 117. Vgl. L. BOSSLE, *Europa, die geistige Heimat Gertrud von le Forts* in: BOSSLE und POTTIER, *Christliche Dichterinnen*, 50-57.

<sup>103</sup> *Soll die Jugend heute noch Klassiker lesen?* in: *Woran ich glaube*, 107.

<sup>104</sup> HK 15. „Ehe wir Frieden mit den Menschen schließen können, müssen wir Frieden mit Gott machen“ (*Friede auf Erden* in: *Aufzeichnungen*, 156); vgl. bei einem Leseabend in der Schweiz 1934, zit. bei LA CHEVALLERIE, *Ausstellung 1981*, 28.

<sup>105</sup> *Die Letzte am Schafott*, Ausgabe Reclam Verlag, Stuttgart 1990, 7.

<sup>106</sup> *Die Frau des christlichen Abendlandes* in: *Woran ich glaube*, 14f.

„Glaubensspaltung ist aber letztlich ‚eine Spaltung der Liebe‘ und nur durch die Liebe kann ihre Überwindung gelingen.“<sup>107</sup> Den Mißstand aufzudecken, und wenn es sein muß anzuklagen,<sup>108</sup> vor allem aber ihn „mit-erleben und miterleiden“,<sup>109</sup> ist daher erst eine Seite des Prophetenamtes. Die entscheidendere und an le Fort immer gerühmte Seite ist das Aufbauen und das Zeigen des Weges zum Licht. Wird im Dichter selbst „das Herz aller Dinge sichtbar“ (*PdC* 44), so auch das liebende, erbarmende und suchende Herz Gottes. Einem prophetischen Zeichen gleich sagt die Dichterin über ihre Konversion: „Ich vollzog für meine Person die Vereinigung“ (*AS I* 73), „die Überwindung der Spaltung ..., die Erscheinung der einigenden Liebe Christi.“<sup>110</sup>

„Auch die Nacht hat ihre Verheißungen“,<sup>111</sup> und „in der Anklage selbst (liegt) schon der Keim einer bestehenden Hoffnung“.<sup>112</sup> Gilt für die Moral „schuldig oder unschuldig“, „so lautet die berühmte Formel des Dichterschen „schuldig – unschuldig“ (*PdC* 40). „Dichtung ist gnadenhaft“ und führt zur „Liebe“, dem „einzig schöpferischen Prinzip, das wir kennen“ (*PdC* 44), „und die stammt vom Himmel“ (*AS II* 81).

Die Hoffnung, die le Fort vermittelt, ist im bleibenden Gott verankert und nicht im wankelmütigen Menschen: „Der Kampf um das Menschliche ist nie vergeblich, auch wenn ihm äußerlich kein Sieg beschieden ist“,<sup>113</sup> sagt sie, denn „ich glaube ... an den Menschen, aber ... nur weil ich an Gott glaube, kann ich auch an den Menschen glauben, der Mensch ohne Glauben an Gott, das heißt seine Menschlichkeit, ist in unseren Tagen weithin unglaubwürdig geworden“ (*Woran ich glaube*, 63). „So erscheint das Menschenbild bei mir zuletzt überall gerettet“ (*AS II* 81), denn es spricht Gottes Wort zu den Menschen von Liebe und erlösendem Erbarmen.

---

<sup>107</sup> Vgl. *Zum 70. Geburtstag von Karl Muth* in: *Aufzeichnungen*, 89.

<sup>108</sup> Vgl. T. KAMPMANN, *Laudatio zur theologischen Ehrenpromotion* in: BACH, *Begegnung*, 38.

<sup>109</sup> *Unser Weg durch die Nacht* in: *Krone*, 95; vgl. *WcD* 90-92.

<sup>110</sup> *Zum 70. Geburtstag von Karl Muth* in: *Aufzeichnungen*, 90.

<sup>111</sup> *Das Gespräch* in: *Woran ich glaube*, 113.

<sup>112</sup> *Die Frau des christlichen Abendlandes* in: *Woran ich glaube*, 14.

<sup>113</sup> *Die Frau und die Technik* in: *Woran ich glaube*, 39.



#### 4. Le Forts Mutterglück

In den letzten Jahren sagte Gertrud von le Fort oft: „Die Kunst soll ihrer Zeit die Arznei reichen“ (EF 97).<sup>114</sup> Gertrud von le Forts Medizin war „eine Lebenshilfe“,<sup>115</sup> letztlich eine Gnade, etwa wie Maria Mutter der Gnade genannt wird. Yukiya Funayama aus Japan bekannte:

Bei oder durch Gertrud von le Fort ist die Muse sozusagen getauft, ‚süßheimliche Christin‘; ihre Dichtung bleibt nicht im Advent. Das Meisterwerk unserer Dichterin ist mir, gerade weil es seelenschütternde, echte Kunst ist, auch ein Herold der wirklichen Gnade geworden ... Mein zufälliger Weg zu le Fort hat bis zu diesem Gipfel [der Taufe] geführt.<sup>116</sup>

Mutterglück muß dies in le Fort geweckt haben. Solches jedenfalls klingt an, wenn sie gesteht:

Es war denn auch ein erschütternd beglückendes Erlebnis für mich, als mir der Brief eines ehemaligen französischen Kriegsgefangenen erzählte, wie er sich und seine Kameraden in dem deutschen Gefangenenlager mit meinem Buch *Die ewige Frau*, das er ihnen übersetzte, getröstet habe. Eine ähnliche Freude ist mir nur noch einmal zuteil geworden, als mir deutsche Heimkehrer schrieben, wie sie auf dem Transport in russische Gefangenschaft aus einem westpreußischen Gutshaus mein Buch *Die Letzte am Schafott* mitnahmen und sich dann immer wieder mit ihm trösteten. Diese beiden Briefe sind mir kostbarer als viele literarische Besprechungen.<sup>117</sup>

„Große, begnadete Gertrud von le Fort!“ schreibt Carl Zuckmayer zum 90. Geburtstag dieser Frau, „die sich niemals vermählte und von der eine mütterliche Kraft ausgeht, als habe sie Geschlechter zur Welt gebracht und genährt“.<sup>118</sup> Bei diesen Worten kann Zuckmayer auf die Millionen Leser hinter den vielfachen Auflagen fast aller ihrer Bücher sowie hinter den Übersetzungen in wenigstens sechzehn Fremdsprachen verweisen.<sup>119</sup> Gertrud von

---

<sup>114</sup> Das Wort gehört zu dem 1960 erneuerten Teil in: EF; siehe auch 1956 in Freiburg und 1961 in Augsburg, nach LA CHEVALLERIE, *Ausstellung 1981*, 40. M. ESCHBACH, *Gertrud von le Fort. Begegnung mit ihrem Werk im Gedenkjahr 1976*, Oberstdorf 1976, 9.

<sup>115</sup> H. JAPPE, *Frauengestalten bei Gertrud von le Fort* in: BACH, *Begegnung*, 125-130.

<sup>116</sup> Y. FUNAYAMA, *Mein Weg zu Gertrud von le Fort* in: BACH, *Begegnung*, 45-49, 48.

<sup>117</sup> AS II 79; vgl. auch den Brief vom 23. Februar 1955 über den „Trost“, den ihre Novelle „*Die Consolata*“ spenden durfte, in: LA CHEVALLERIE, *Ausstellung 1978*, 20.

<sup>118</sup> ZUCKMAYER, *Zum 90. Geburtstag*, in: BACH, *Begegnung*, 13.

<sup>119</sup> Für einen Überblick siehe KRANZ, *Leben und Werk*, 32-34 und BACH, *Begegnung*, 143-148.

le Fort ist eine heute „nicht nur in christlichen Kreisen, sondern in der ganzen Welt bekannte und geachtete Persönlichkeit, deren Leben und Werk im Dienst um die Errettung und Erhaltung des Abendlandes zu werten ist und gewertet wird. Sie gehört mit zu der Schar der edelsten und mutigsten Seelen, die sich zum großen Rettungsfeldzug für Europa aufgemacht haben.“<sup>120</sup>

Nicht nur literarische Ehrungen bestätigen dies; „Vater Staat“ reihte sie 1953 und noch einmal 1966 durch die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland gleichsam unter die „Landesmütter“ ein, und die Theologie zählt sie durch die theologische Ehrendoktorwürde unter ihre Professoren.

Am Grab dieser großen Frau stand kein leiblicher Sohn; doch wie viele geistige Söhne und Töchter mögen der Diözesanbischof und der Ministerpräsident des Landes bei ihrem Begräbnis vertreten haben?

Martien Pierik wagt mit le Fort vom Menschen, „in Vereinigung mit dem Mysterium der göttlichen Menschwerdung“, als „„Offenbarungsstätte“ (vgl. *Woran ich glaube*, 58) der Herrlichkeit Gottes“ oder als „Sakrament“ zu sprechen, „in dem Gott als Schöpfer und Erlöser empfangen wird“.<sup>121</sup>

Weil Gertrud von le Fort ihre frauliche Natur verbunden mit marianischer Gläubigkeit in ihre Berufung zur Dichterin einbrachte, verband sie in ihrem Frau-sein die Jungfräulichkeit mit der Braut- und Mutterschaft derart, daß ihr Leben ein Zeugnis ist für die Frau als Offenbarungsstätte Gottes, als Sakrament an die Menschen, als Mutter und Mittlerin bleiben den Lebens.

Auch 75 Jahre nach ihrer Konversion zur katholischen Kirche bezeugt ihr Leben, was Johannes Paul II. in der *Verkündigungsbulle des Großen Jubiläums des Jahres 2000* „Incarnationis mysterium“ schreibt: „Wenn die Kirche Jesus von Nazaret als wahren Gott und vollkommenen Menschen verkündet, eröffnet sie jedem Menschen die Aussicht, ‚vergöttlicht‘ und damit mehr Mensch zu werden (vgl. *GS* 41). Das ist der einzige Weg, durch den die Welt die hohe Berufung, zu der sie ausersehen ist, entdecken und in dem von Gott gewirkten Heil leben kann.“<sup>122</sup>

Titus Kieninger, ORC

---

<sup>120</sup> ESCHBACH, *Bedeutung*, 96.

<sup>121</sup> PIERIK, *Die eine Liebe*, 31; - statt „*Woran ich glaube*, 58“ muß es allerdings „*Woran ich glaube*, 63“ heißen.

<sup>122</sup> JOHANNES PAUL II., „Incarnationis mysterium“. *Verkündigungsbulle des Großen Jubiläums des Jahres 2000*, 29. November 1998, Nr. 2.

